

81.

89212

Tatra-Führer.

Ein

praktischer Wegweiser

um bequem in 10 Tagen einen

Ueberblick über das Hohe Tatra
(Central-Karpathen)

und zugleich einen

Einblick in seine grossartigsten Punkte
zu gewinnen.

Von

Dr. C. A. Scherner.

Nebst einer Specialkarte des Hohen Tatra.

Breslau 1875.

Verlag von A. Goschorsky's Buchhandlung
(Ad. Kiepert).

22
3a

36



Bayerische Staatsbibliothek



<36646648490010

T a t r a - F ü h r e r .

Ein

praktischer Wegweiser

um bequem in 10 Tagen einen

Ueberblick über das Hohe Tatra

(Central-Karpathen)

und zugleich einen

Einblick in seine grossartigsten Punkte

zu gewinnen.

Von

Dr. C. A. Scherner.

.....
Nebst einer Specialkarte des Hohen Tatra.
.....

Breslau 1875.

Verlag von A. Gosohorsky's Buchhandlung
(Ad. Kiepert.)

Tatara-Führer.

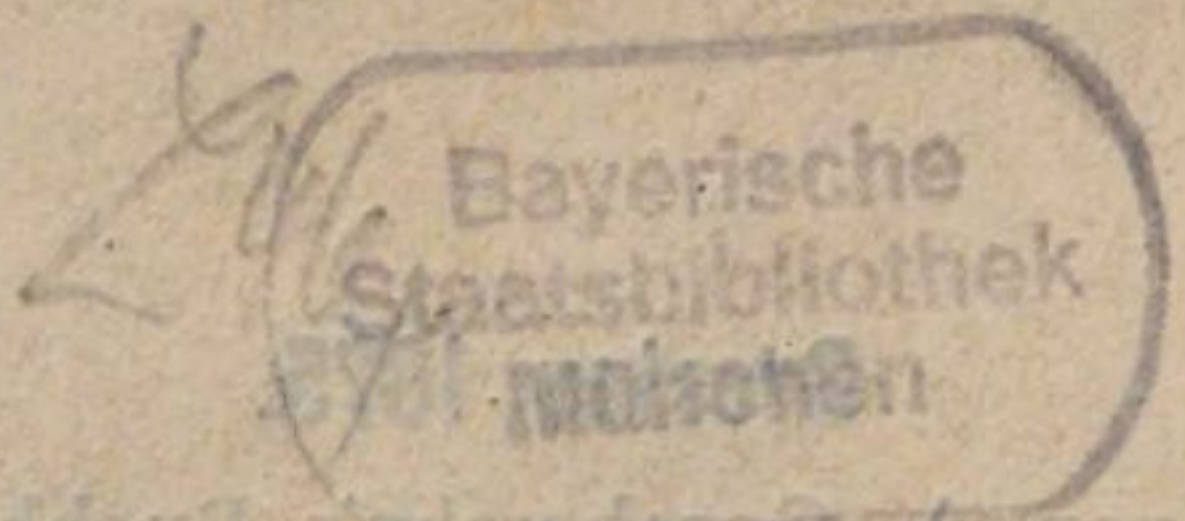
praktischer Handwörterbuch

Uebersicht über das hohe Tatar

Wörterbuch in seiner grössten Fülle

Dr. G. A. Scherer.

Neu! Eine Sammlung des hohen Tatar



Vorlag von H. Rosenhagen, Buchhändler
(in Wien)

G12

Inhalt.

	Seite.
Ins Hohe Tatra	1
1. Blick auf die Tour	2
2. Die Reisevorkehrungen	5
3. Von Breslau nach Krakau. Ein Tag in Krakau und Umgegend	7
4. Von Krakau nach Neumark	13
5. Von Neumark nach Zaczopana im Tatra	18
6. Im Koscielisker Thal	22
7. Zaczopana und seine Bewohner. Idyllisches Leben im Sommerquartier.	26
8. Ins Krulowa-Thal, zum schwarzen See, auf die Magura	31
9. Ueber Bukowina nach Rostoki-Thal	37
10. Bei Marinkas Salasche	44
11. Der grosse Fischsee und das grosse Meerauge	46
12. Nachtlager am Wolossyn	52
13. Ueber den Zdjarer Pass und das Kotliner Thal	56
14. Um den Osten des Tatra herum über Kesmark nach Schmeks	59
15. Im gastlichen Schmeks	64
16. Im Kohlbachthale bei den Wasserfällen	67
17. Besteigung der Schlagendorfer Spitze	71
18. Auf der Heimreise dem Süden des Tatra entlang Rückkehr nach Haus	80

INHALT.

1	Im Hofe des	1
2	Über die Tour	2
3	Die Reisebeschreibungen	3
4	Von Berlin nach Kienan am Tag in Kienan	4
5	und Umgebung	5
6	Von Kienan nach Kienan	6
7	Von Kienan nach Kienan am Tag	7
8	Die Reisebeschreibungen	8
9	Kienan und seine Umgebung	9
10	Im Sommer	10
11	Im Kienan-Thal	11
12	Im Kienan-Thal	12
13	Im Kienan-Thal	13
14	Im Kienan-Thal	14
15	Im Kienan-Thal	15
16	Im Kienan-Thal	16
17	Im Kienan-Thal	17
18	Im Kienan-Thal	18
19	Im Kienan-Thal	19
20	Im Kienan-Thal	20
21	Im Kienan-Thal	21
22	Im Kienan-Thal	22
23	Im Kienan-Thal	23
24	Im Kienan-Thal	24
25	Im Kienan-Thal	25
26	Im Kienan-Thal	26
27	Im Kienan-Thal	27
28	Im Kienan-Thal	28
29	Im Kienan-Thal	29
30	Im Kienan-Thal	30
31	Im Kienan-Thal	31
32	Im Kienan-Thal	32
33	Im Kienan-Thal	33
34	Im Kienan-Thal	34
35	Im Kienan-Thal	35
36	Im Kienan-Thal	36
37	Im Kienan-Thal	37
38	Im Kienan-Thal	38
39	Im Kienan-Thal	39
40	Im Kienan-Thal	40
41	Im Kienan-Thal	41
42	Im Kienan-Thal	42
43	Im Kienan-Thal	43
44	Im Kienan-Thal	44
45	Im Kienan-Thal	45
46	Im Kienan-Thal	46
47	Im Kienan-Thal	47
48	Im Kienan-Thal	48
49	Im Kienan-Thal	49
50	Im Kienan-Thal	50
51	Im Kienan-Thal	51
52	Im Kienan-Thal	52
53	Im Kienan-Thal	53
54	Im Kienan-Thal	54
55	Im Kienan-Thal	55
56	Im Kienan-Thal	56
57	Im Kienan-Thal	57
58	Im Kienan-Thal	58
59	Im Kienan-Thal	59
60	Im Kienan-Thal	60
61	Im Kienan-Thal	61
62	Im Kienan-Thal	62
63	Im Kienan-Thal	63
64	Im Kienan-Thal	64
65	Im Kienan-Thal	65
66	Im Kienan-Thal	66
67	Im Kienan-Thal	67
68	Im Kienan-Thal	68
69	Im Kienan-Thal	69
70	Im Kienan-Thal	70
71	Im Kienan-Thal	71
72	Im Kienan-Thal	72
73	Im Kienan-Thal	73
74	Im Kienan-Thal	74
75	Im Kienan-Thal	75
76	Im Kienan-Thal	76
77	Im Kienan-Thal	77
78	Im Kienan-Thal	78
79	Im Kienan-Thal	79
80	Im Kienan-Thal	80

Ins Hohe Tatra.

Wer sein Herz erfreuen will an einer wahrhaft grossartigen Natur, wer an kühn emporsteigenden Gipfeln und Alpenhörnern ohne Zahl, an über alle Ahnung gewaltigen Gruppen der Felsenkolosse seinen Geist ausweiten will zu erhabener Anschauung; wer Freude hat an meergrünen Seen und Lust fühlt, in Thälern voll Alpenblumen an krystallklaren Bächen und ewig rauschenden Wasserfällen zu wandeln — und dies Alles in der Nähe und mit wenigen Kosten erreichbar; der reise in das Hohe Tatra. Die passende Zeit dazu ist Mitte Juni bis Mitte August.

Gegen Ende Juni und in der ersten Hälfte des Juli, wo der Nachtigallengesang längst bei uns verklungen ist, feiern im Tatra Drosseln und Amseln und der ganze Chor der befiederten Sänger mit köstlichem Schlage noch ihren Liebesfrühling. Rings um die schreckhaft aufsteigenden Gipfel und zackengekrönten Kämme des Tatra, zwischen welchen die Alpenseen glänzen, schallt noch der grünende Wald. Im Süden an den höchsten Bergen hinauf blüht prachtvoll, wie Sterne, die Alpenanemone, im Norden zumal entfaltet sich auf Berg, Thal und Rücken der glänzende Farbenreichtum der Alpenflora; die Zierde der Alpen, das Edelweiss, öffnet bereits seine Blüthen. Quellen, unbeschreiblich köstlichen Wassers, springen in mächtigen Strahlen aus schroff geschnittener Felswand hervor, oder entstehen und fliessen zugleich in kräftigen Bächen — unenträthselbar, wie dies

geschieht — aus ebener Erde zu des Wanderers Füßen. In blendendem Contrast heben sich an dem tiefdunkeln Blau der über und neben einander gethürmten Grate die malerischen Schneefelder. Ob man peripherisch das Tatra umkreist oder einschneidend in den romantischen Thälern wallt, überall öffnen sich die Grossblicke 5000 F. empor frei an den Granitkegeln hinauf, während man 3000 Fuss hoch schon über dem Meere steht. Ganze Reihen von Bergriesen, gegen welche die gepriesenen Pyramiden Egyptens den Reiz verlieren, tauchen wie Pilze auf, und als wenn sie gemeisselt wären, charaktervoll und scharf, erglänzen im Sonnenschein ihre Gipfel. Wie in den Thälern der Vogelsang, belebt oben des Murrethiers hallender Schrei die Einsamkeit der Berge, und je höher hinauf sich der Wanderer schwingt, desto zahlreicher die Spuren der zahlreichen Gemen. Bergab, bergauf, so weit die Vegetation emporklimmt, hallt melodisch das reiche Geläute der Heerden, deren bärtige Hirten, Juchassen genannt, die köstliche Milch schon bereit halten. Sicher und vor lästigem Geräusch ungestört, wandert man im Tatra umher; der kundige Führer fehlt hier ebensowenig wie anderwärts; für den Bescheidenen genügende, oft sehr behagliche Gaststätten öffnen sich zur Nacht, wenn nicht etwa die sternenhelle warme Sommernacht selbst uns verlockt, im Freien auf dem Wagen zu schlafen, bis uns die Vögel früh aufsingen. — Wer einmal das Hohe Tatra gesehn, der liebt es für immer und sehnt sich aufs Neue dahin.

1. Blick auf die Tour.

Von jedem Leser setze ich voraus, dass er die geographische Lage des Hohen Tatra im Zusammenstosse des südwestlichen Galiziens und des nördlichen Ungarns kennt. Nur das will ich erwähnen, dass man unter dem eigentlichen oder Hohen Tatra den östlich gelegenen höchsten bis über 8400 Wiener Fuss steigenden Theil der Centralkarpathen, zwischen Krivan und Lomnitzer Spitze versteht, so dass

dieses, aus Granit und Alpenkalk gebildete Gebirge etwa die Hälfte der 8 Meilen langen Central-Karpathen ausmacht, während es in der Breite sich gegen 3 Meilen erstreckt. Demnach gleicht das eigentliche oder Hohe Tatra, das wir zu sehen und zu umkreisen gesonnen, an Länge und Breite ungefähr unserem Riesengebirge, wogegen es an Höhe und Grossartigkeit, wilder Zerrissenheit und Zerklüftung, durch seinen Reichthum an Seen und Gipfeln und überhaupt durch seine scharf gehörnte Alpennatur mit diesem ausser Vergleich steht. — Zur westlichen Seite des Tatra aber schliessen sich in endlosen Zügen und Gruppen die Liptauer Karpathen, weiter das Fatra-, das Neutragebirge und die ganze bis fast an unser Schlesien heranreichende Heerde der Beskiden an, so dass wir im Hohen Tatra die krönende Höchstgruppe aller dieser sehen, welche im Osten mit ihren mächtigsten Gipfeln, der Gerlsdorfer, Lomnitzer, Eisthaler Spitze plötzlich abschliesst.

Es giebt, wofern wir von der Oberschlesischen Grenze beginnen, wohl schwerlich eine Gebirgstour, welche, wie einerseits durch Zusammenhäufung aller Art grossartiger Naturschönheit, so andererseits durch die fortdauernde Beständigkeit des schönen Anblicks dermassen glänzte, als diejenige nach dem Hohen Tatra; wozu noch der ganz besondere Vorzug tritt, dass man das prächtige Alpengebirge von der einen Seite im Hinwege, von der andern im Rückwege bereist, so dass man von Anfang bis zu Ende auf immer neue Reize stösst.

Man kann aber diese Tour, um erfolgreich zu reisen, nicht anders beginnen, als von Norden aus über Oswiencim und Krakau, in welchem letzteren Orte man sich auch nur das höchst billige leichte Goralenfuhrwerk zur 1½tägigen Reise bis Zacobana, dem nördlichen Hauptpunkte des Tatra, und weiter für die 2—3tägige Umreisung des ganzen Nordens des Gebirges und um den Osten herum bis zum südlichen Tatrabade Schmeks verschaffen kann, von welchem letzteren

aus man die letzten wichtigen Charakterpartien unternimmt, um endlich, nach mehrtägigem Aufenthalte daselbst, im vollen Prachtanblicke des südlichen Tatra, dann zwischen den Liptauer Karpathen, dem Fatra-, dem Neutra-Gebirge und endlich zwischen den Beskiden hindurch mit der Bahn bis nach Oderberg zu gelangen.

Nur in dieser nördlichen Reiseroute gewinnt man den immer näher in der Front vortretenden und dann in erschreckender Unmittelbarkeit drohenden Vollenblick des nördlichen Tatra, welches, da in ihm die Hauptgrösse des Gebirges liegt, zugleich den wichtigsten Theil unseres Reiseziels bildet, zumal die grossartigsten Partien, wie die des Koscielisker Thals, zur Zacopaner Magurakoppe und zum Schwarzen See, und ferner die des göttlichen Meerauges in dieser nördlichen Seite und unmittelbar auf dem Wege liegen.

Die Tour um das Hohe Tatra aber umgekehrt, d. i. von vornherein mit der Kaschau-Oderberger Bahn über Schmeks, machen zu wollen, kann nur widerrathen werden. An und für sich ist Schmeks als der bequemste und gastlichste Punkt des ganzen Gebirges viel eher zum Ausruhen gegen Ende der Reise als für den Anfang geeignet. Ferner aber ist es von Schmeks aus, wegen des hier viel theureren Gefährts, schon weit schwieriger und zeitraubend nur bis wenigstens zum Meerauge im Norden zu gelangen, was hin und zurück volle 3 Tage zu Wagen erfordert. Man geniesst dabei von der Nordansicht des Tatra nur das kleinere Fragment. Das ganze weitere, fast immer aufgedeckte Schautheater des Nordens liegt erst in der ferneren Route gegen Westen bis auf Zacopana; die universale Fernsicht der nördlichen Tatra-mauer (wobei man sie überdies nur im Rücken hätte) erst auf der Tour zwischen Krakau und Zacopana, was alles von Schmeks aus zu bereisen man sich schwerlich entschliessen wird.

Dagegen ist Schmeks als Reiseziel von vornherein für Diejenigen zu empfehlen, welche im Tatra ein bequemes

Badeleben zu geniessen (und nur nebenbei einige Ausflüge zu machen) das Bedürfniss fühlen; ferner aber als reizender Begegnungspunkt für unsere Angehörigen, wenn wir, um den Osten herum anlangend, hier angesichts der höchsten Gipfel des Tatra einige Tage mit ihnen zubringen wollen. Für diese ist aber dann zu rathen, den ersten Tag (wir rechnen von Breslau aus) nur bis St. Miklos (Station der Kaschau-Oderberger Eisenbahn) zu fahren, wo man gegen Abend ankommt, und dort zu nächtigen; Tags darauf früh aber im klarsten Anblick des südlichen Tatra vollends bis Poprad zu reisen, wo man jeder Zeit Droschken nach dem höchstens 1½ Stunde entfernten Schmeks vorfindet.

Dem Touristen nun zu zeigen, wie er im oben bezeichneten Wege mit Aufwand weniger Zeit und verhältnissmässig sehr geringer Kosten einen universellen Ueberblick über das ganze Hohe Tatra und dessen grossartigste charakteristische Einzelheiten gewinnt und dadurch einen wirklichen Begriff und Idee desselben erhält — ist Zweck dieses Buches. Ich selbst habe mich Jahre lang vor der Reise um alles Einschlägliche bemüht und erkundigt, dann davon das Beste ergriffen und zu einem Gesamtplane verbunden, endlich diesen selbst mit allem gewünschten Erfolge verwirklicht und vortrefflich bewährt gefunden. Der Nachreisende braucht daher nur dem weiter speciell vorgezeichneten Wege und Rathschlägen zu folgen, um einen wahren und reichen Genuss dieser Alpenwelt davonzutragen. Wie leicht und gemüthlich sich die ganze Tour macht, ersieht man aus den nachfolgenden Skizzen.

2. Die Reisevorkehrungen.

Zu unserer Alpenreise bedarf man, mit Einschluss eines eintägigen Verweilens in Krakau, von Breslau hin und zurück gerechnet, 10 volle Tage. Man verbindet sich dazu am besten mit zwei gleichgesinnten Freunden, oder wählt jüngere Genossen zu Begleitern, so dass man zu Dreien reist. Kann

einer derselben polnisch, um so besser, denn auf der galizischen Seite spricht Volk und Kutscher polnisch; aber in jedem galizischen Gasthause, in Dorf und Stadt, reden die Wirthsleute deutsch, und kann man mittelst dieser leicht den Kutscher verständigen. — Die gemeinschaftliche Fahrt zu Dreien macht das Reisen zu Wagen noch viel billiger und gestattet auch in einem Zimmer zusammen zu logiren. Andererseits aber fühlt man sich unter Dreien im fremden Land und Gebirge überall behaglich und glücklich, bildet einen kleinen Familienkreis für sich und lebt unabhängig von der ganzen Welt, wie schon durch das eigene Gefährt. Das giebt der Tatrafahrt noch besonderen Reiz.

In den kleinen aber festen Reisekoffer packt man noch einen zweiten vollständigen T u c h anzug, ein zweites Paar haltbarer Stiefel und reichlichst Wäsche, so viel wie hineingeht. Zur Kopfbedeckung ist nur der Filzhut zu empfehlen, über die Schultern ein Plaid unentbehrlich, zur Handstütze ein fester Ziegenhainer Krückstock, worauf ein Regenschirm gezogen, am besten. In der Seitentasche führe ein Jeder von Haus aus ein Fläschchen guten Cognak, zum Gebrauch auf der Bergtour. Zwei der Gesellschaft mögen sich mit zusammenschiebbaren Trinkbechern versehen, der dritte hänge den Krimstecher über. In jeden Koffer stecke man extra ein Trinkglas unter die Wäsche, welches zum Theetrinken im hohen Gebirge — man macht Feuer an, wo es beliebt — sehr zu statten kommt. Zum Einlegen von Alpenblumen nehme man Löschpapier, wie ein Schreibheft geheftet und mit steifem Packdeckel versehen, mit und vergesse nicht sich reichlich mit fester Zeitungsmakulatur und Bindfaden zu versehen. — In Krakau verproviantirt man sich noch besonders, um zu jeder Zeit da, wo es gefällt, den Tisch auf dem Wagen aufschlagen zu können und mit den nöthigen guten und billigen Lebensmitteln für die Fusstouren versehen zu sein. Man kaufe zu diesem Behufe in Krakau einen geräumigen rohen Ruthenkorb, womöglich mit Deckel,

einen auf 8 Tage Haltbarkeit berechneten Pressschinken, ein paar Cervelatwürste, eine dicke polnische Wurst für den Kutscher (den man mit ernähren muss), mehrere Tatrakäse (sehr fein und preiswürdig in Krakau zu bekommen), mehrere Roggenbrote und ein Töpfchen Butter (Beides sowie Schinken in Zacobana leicht zu ergänzen), ein Päckchen Thee und den dazu gehörigen Zucker, vorsichtshalber ein paar Flaschen guten Rothwein, welchen man übrigens auch auf der Tour bekommt; und vergesse endlich nicht eine Schachtel mit Salz und eine andere mit Pfeffer einzustecken. Mit Ausnahme des Weines, welcher in Heu eingebettet wird, legt man sämtliche Waare in den Korb, welcher nächst den 3 Koffern vollkommen Platz auf dem hinteren Raume des Goralenwagens hat. Für einen neuen irdenen Topf zum Theekochen und dessen Verwahrung lasse man den Kutscher sorgen.

So reist man im Hohen Tatra äusserst billig und angenehm, kalte Küche ist im heissen Sommer Bedürfniss, warme erreicht man im eigentlichen Gebirge täglich wenigstens einmal. Bier, Wein, Kaffee, Brot, Butter, Eier- und Fleischspeisen u. s. w. findet man in den Wirthshäusern jeden Orts, die Orte selbst aber sind nur spärlich. — Man unternimmt die Reise selbstverständlich, wie jede andere Gebirgsreise, bei möglichst beständigem Wetter.

3. Von Breslau nach Krakau.

Ein Tag in Krakau und Umgegend.

Man fährt von Breslau mit dem Mittagszuge der Oberschlesischen Bahn nach Krakau, woselbst man Abends um $1\frac{1}{2}$ 10 Uhr anlangt. Am Zobten vorüber grüsst uns bei Brieg rechts in der Ferne der Rummelsberg. Weiter bei Gogolin passiren wir das Gebiet der wie kleine Festungsthürme aussehenden Kalköfen; seitwärts davon links steigt der Annaberg mit seinem Kloster auf. Von Kosel ab östlich auf Oswiencim ablenkend gelangen wir in den Bereich des

grossartigen Oberschlesischen Berg- und Hüttenbetriebs mit seinen unzähligen thurmartigen Hohöfen und Schornsteinen; in seltsamem Kontrast dazu steigen mitten dazwischen sehr schön gebaute hohe gothische Kirchthürme, da und dort doppelthürmige Synagogen auf. Gleiwitz, Kattowitz, Borsigwerk, Godullahütte, Morgenroth, Lipine, Königshütte und wohin man blickt, immer neue Stätten des menschlichen Schaffens versetzen uns in das Reich einer Weltindustrie. In Oswiencim, wo ein Aufenthalt von $\frac{3}{4}$ Stunden und zugleich die Zollrevision stattfindet, thut man wohl, sich an einem Fläschchen Klosterneuburger zu erquicken. Wer in Oesterreich etwa noch nicht gereist ist, merke sich, dass er nur gegen Abgabe des Fahrbillets an den Portier in den Bahnhof gelangt, selbiges also sorglich verwahren muss. In Krakau fanden wir im allbekannten Hotel Victoria vortreffliche Aufnahme. In der Mitte der Stadt, fast unmittelbar am Ringe liegend, hat es die Universität und die aussen und innen sehenswerthe Jagellonenbibliothek zum Vis-à-vis und rechts die St. Annenkirche mit dem Kopernikusdenkmal zur Seite. Die Bedienung spricht deutsch und polnisch. Den nächsten Tag widmen wir Krakau, dessen vielseitige Sehenswürdigkeiten in Stadt und Umgebung uns doppelt so lange beschäftigen würden, wenn wir Zeit hätten. Den Vormittag sehe man sich in der Stadt um, gehe auch gelegentlich am Markt die uralte Tuchhalle durch. Mehrere Stunden fesselt die Betrachtung der Schlosskirche. Man begegnet oben im rechten Seitenschiff dem Grabmale Kasimirs des Grossen, welches nächst den Ueberresten desselben seine Krone und Scepter in sich schliesst; in den Seitenkapellen den Grabstätten vieler anderen polnischen Könige und Königinnen, wofür wir in den zu jeder Zeit anwesenden Kirchendienern bereite Erklärer finden. In die Gräber unter der Kirche gleich beim Haupteingange hinabsteigend, gelangen wir zu den künstlich verzierten Messingsärgen Johann Sobieski's, Kosciusko's, Poniatowski's und Anderer; auf einer anderen

Treppe am südlichen Nebeneingange zu wieder anderen Grabhallen polnischer Könige und ihrer Familien. Oben in der Kirche verweilen wir lange an Skulpturen von Canova, Thorwaldsen und anderer Meister, überall von Reichthum, Kunst und historischer Merkwürdigkeit gefesselt. Einen weiteren Reiz dieses polnischen Nationalheiligthums gewährt uns am linken Schiffe seitwärts die sog. Schatzkammer. Wir sehen hier wunderbar schöne Arbeiten von Peter Vischer, Benvenuto Cellini; kunstvoll gearbeitete venetianische und andere Goldbecher, ein goldenes Kreuz von Kasimir dem Grossen, eine Menge Schmuckgegenstände von Königen, Königinnen, Bischöfen in ihren charakteristischen Alterthumsformen; einen Ring des hl. Stanislaus, dessen ungewöhnlicher Umfang uns an die Körperstärke damaliger Zeiten erinnert; eine sog. goldene Rose von massivem Gold, vom Papste Clemens XII. der Gemahlin August III. geschenkt, Zweige, Blätter, Blüthen, Alles in Allem etwa 1½ Fuss hoch; das uralte königliche Krönungsschwert, das Schwert Sigismund August's, des letzten Jagellonen, an dessen Grabe zerbrochen, ein Trinkglas der hl. Hedwig, eine Grablegung Christi von Holbein, auf Holz gemalt; goldene und silberne Monstranzen, z. Thl. über und über mit Edelsteinen besetzt, kunstvolle Arbeiten verschiedener Jahrhunderte; gold- und perlengestickte geistliche Ornate; einen Mosaiktisch, bei Wien von den Türken erobert und anderes mehr. Man besucht die Schlosskirche am besten Vormittags gegen 10 Uhr, um bei der Oeffnung der Schatzkammer gegenwärtig zu sein.

Schon bevor man den Gang zum Schlosse antrat, das namentlich von der westlichen Vorstadt Krakau's betrachtet, einen bedeutenden Eindruck macht, musste man der nothwendigen Fahrgelegenheit für morgen bedacht sein. Zu diesem Zweck giebt man dem jüdischen Faktor des Hôtels den Auftrag, sich um ein geeignetes Goralfuhrwerk nach Zacobana (dem Hauptpunkt im Norden des Tatra) umzusehen. Dienstags und Freitags ist Wochenmarkt, welcher

eine Menge von Goralfuhrwerken mit Eisen, Holz oder Anderem beladen nach Krakau führt. Da sehr viele Krakauer Familien die Sommermonate in Zaczopana zubringen und zur Reise dahin die Goralfuhrwerke benützen, so sind diese Leute zur Aufnahme der Reisenden bei ihrer Rückfahrt zum Tatra schon eingerichtet. Um aber davon Gebrauch machen zu können, ist es, ein eintägiges Verweilen in Krakau vorausgesetzt, unbedingt nothwendig, von Breslau Montags oder Donnerstags auszufahren, weil an dem jedesmaligen Tage darauf die Wochenmärkte stattfinden, zu welchen die Gorale mit ihren Wagen erscheinen. Für den Touristen nichts angenehmer als solch ein flottes Goralfuhrwerk. Ein leichtes Flechtenwägelchen, hinreichend lang und breit, um auf zwei geräumigen Sitzen ausser dem Fuhrmann 3 Personen, deren Koffer und Proviantkorb aufzunehmen, mit zwei kleinen flinken Bergpferden bespannt, mit einer aufschiebbaeren Plau versehen, trägt es uns schnell über Thäler und Berge, überall die freie Aussicht gewährend. Wir unsererseits, drei an der Zahl, obwohl nöthigenfalls auf den Wochenmarkt noch reflectirend, hatten durch freundschaftliche Vermittelung einer Krakauer Familie in Zaczopana uns ein Goralfuhrwerk direct von dort nach Krakau kommen lassen und dafür verabredeter Massen tour und retour, d. i. für circa 15 Meilen nach Krakau und ebenso viel zurück, den billigen Preis von 12 Gulden 70 Kreuzer zu zahlen, mit dem geringfügigen Chausseegelde etwa zusammen 13 Gulden. Zweifelsohne aber muss man mit blossen Gelegenheitsfuhrwerken der Gorale noch billiger fahren. Man bestelle sich aber beim Dingen des Wagens auch ordentliche Sitze, welche durch über einander gelegte Säcke, in welche man Heu, Stroh und sonstiges Pferdefutter packt, Consistenz und weiche Nachgiebigkeit zugleich erlangen, so dass man darauf wie auf Federn fährt; ist die Plau über dem Wagen nicht nöthig, so wird sie von dem gefälligen Kutscher noch über die Sitze gelegt. Das Fuhrwerk bestelle man sich früh mit

Tagesanbruch vor das Hôtel, damit man noch zum Uebernachten in Neumark zurecht kommt, welches 10 Meilen südlich von Krakau entfernt liegt. — Doch sehen wir weiter zu, wie wir die noch übrige Tageszeit in Krakau am zweckmässigsten zubringen:

Entweder man bleibt in Krakau und näherer Umgebung, oder aber man fährt nach Wieliczka. Im ersteren Falle ist zu rathen nach dem Besuche der Schlosskirche, einiger anderer Kirchen und Strassen zu einem vortrefflichen Morgenseidel bei Wenzel am Ringe einzutreten, wo wir zugleich betreffs des Mittagmahls unserem Hôtel ganz nahe sind. Nach Tische um 2 Uhr aber besuche man die permanente Ausstellung der schönen Künste im ehemaligen bischöflichen Palais, wo wir namentlich durch bedeutende historische Gemälde von Rodakowski und Jan Matejko, wie durch verschiedene Skulpturen angezogen werden. Darauf fahren wir nach dem Kosciusko-Hügel, dessen Last bis zur Spitze hinauf die Pietät ganz Polens zusammentrug; von oben sieht man bei günstigem Wetter in weiter Ferne die Tatra Gipfel schimmern. Oder aber wir lassen den Kosciusko-Hügel rechts liegen und fahren, noch weiter die westliche Richtung verfolgend, bis Kloster Bielani, dem auf hohem Berge gelegenen, mit seinen Thürmen weit sichtbaren, wunderschönen Sitze schweigender Kamaldulenser-Mönche. Die Kleidung der Mönche ist weiss, die Kirche, die Thürme, die Umfassungsmauern des Klosters und des Gartens, alles ist schneeweiss gestrichen. Zwischen den Klostermauern weite Höfe, liebliche Blumengärten; in langer Reihe daran entlang die sauberen Häuschen der Mönche, deren jeder sein eigenes bewohnt. Aus Gärten und Mauern über die Brüstung hinweg prachtvolle Aussicht in das Weichselthal und die weithin sichtbaren blauen Beskiden. Schweigend geht uns der führende Mönch mit schneeigem Haupthaar und Barte voran, schweigend wir nach durch die Hallen des Klosters, der Kirche, den Garten. — Von Bielani nach der Stadt

zurückkehrend, fahren wir an dem Kloster der weiland Barbara Ubrík vorbei nach dem Botanischen Garten und dem davon unweit gelegenen Schiessgarten, deren jeder in seiner Art sehenswerth. Im letzteren concertirt an bestimmten Tagen der Woche eine Regimentscapelle.

Wünschte man dagegen den Nachmittag, anstatt in Bielani, in Wieliczka zuzubringen, so war es nöthig schon gleich nach Tische, bei Dreien am besten mit der Droschke, dahin zu fahren. Doch muss man sich allezeit vorher beim Portier des Hôtels erst versichern, ob an diesem Tage der Eintritt zu den Bergwerken gestattet sei. In Wieliczka selbst wird man gefragt, ob man mit 1., 2. und so weiter bis 6. Klasse die Besichtigung vornehmen will. Mit der ersten Klasse kostet es, gleichviel ob hundert oder eine Person einfährt, 50 Floren, wobei sich der Betrag auf die theilnehmenden Personen gleichmässig vertheilt. Der hohe Preis bezieht sich auf den Kostenaufwand für eine Menge voranleuchtender Bergmänner, für Illumination der mächtigen unterirdischen Säle, des sog. Bahnhofs, mit bunten Lampen, für Transparente, bengalische Flammen, Böllerschüsse und für die überall uns überraschend empfangende, weil auf verborgenen Pfaden uns vorausseilende, gute Musik, deren weichhallenden Tönen wir in den weiten unterirdischen Hallen hingerissen lauschen; namentlich beim Fahren über den Salzsee wirken die Töne ergreifend. In den mit grossen Transparentbildern versehenen, an den wiederholten Kaiserbesuch deutlich erinnernden Sälen spielt uns das Musikchor zum Tanz auf, und schwingen darnach die jüngeren Füße in lustigen Rhythmen. — Je einfacher die Ausstattung der Einfahrt, desto kleiner bestimmt sich danach, ich glaube bis zu 6 Gulden herab, der Preis. Das Durchschreiten des Bergwerks erfordert bei aller dort üblichen Schnelligkeit des Ganges, wobei wir oft kaum nachkommen können, reichlich 3 Stunden Zeit.

Ehe wir den Tag beschliessen, an welchem zeitig zu

Bett zu gehen wir durch die bevorstehende Abfahrt am frühen Morgen gemahnt werden, mustern wir den leicht besorgten Proviant.

4. Von Krakau nach Neumark.

In aller Frühe, um $1\frac{1}{2}$ Uhr, brechen wir von Krakau auf. Der Weg nach Neumark, anfangs Kaiserstrasse, dann Bezirksstrasse, ist vortrefflich. Ueberall fahren wir durch fruchtbare, mit üppigen Aehrenfeldern gesegnete Länderstrecken; wo in der Ferne kein Getreide mehr zu sehen, grünt uns Wiese und Busch entgegen. Gleich hinter Mogilani entscheidet sich die Gegend zu Berg und Thal. Die überall auftauchenden Einzelberge der Beskiden gucken uns wie ausgestreute Vorposten des Hohen Tatra neugierig entgegen; nicht minder wir sehnsüchtig über sie hinaus. Was wir bei der frischen Natur aber hier vermissen, sind zahlreiche Dörfer, Dächerblinkende Städte und vor Allem die ragenden Herolde blühender Industrie, die bei uns so häufigen hohen Schornsteine. Jedoch führt uns der immer neue Wechsel von Bergen und Thälern, zuerst selten, dann weiter auf Neumark zu und darüber hinaus immer häufiger von Flüssen und Bächen durchschnitten, über diese Mängel leicht hinweg. Die Strasse ist sehr belebt. Unzählige beladene Goralfuhrwerke, leere Wagen, welche Reisende gegen Norden führten, oder mit Rückkehrenden besetzte begegnen uns. Unser Gorale selbst duldet nicht leicht, dass ihm ein Anderer im Vorüberfahren zuvorkommt. Auf dem Kopfe trägt er den dunkeln Filzhut, nach Goraleart mit heruntergeschlagener Krämpe. Auf dem Oberleib ein kurzes Hemd von Hanfleinwand, das bis zur Taille reicht; daran anschliessend ein enganliegendes Beinkleid von weissem, dickem filzartigen Tuch; Beinkleid und Hemd in der Hüfte vereinigend, einen breiten Ledergürtel; an den Füßen die selbstgefertigten Sandalenschuhe; zur Seite des Sitzes am Wagen liegt die bekannte mantelartige Gunja und die heruntergezogene Weste

vom selbigen weissen Kotzenstoff. Die Sandalenschuhe, aus einem Stücke festen Leders bestehend, welches um den ganzen Fuss herum nach oben aufgebogen und durch eingezogene schmale Lederriemen zusammengehalten wird, sind ein höchst bequemes und beneidenswerthes Fusswerk. Jeder Mann, Jüngling, Frau oder Maid fertigt sie sich selbst, wozu Leder im Betrage von 1 Floren erforderlich ist. Wegen der ausserordentlichen Leichtigkeit und Bequemlichkeit dieser Schuhe sehen wir dieselben auch bei den deutschen Bergführern auf der Südseite des Gebirges eingeführt. — Schön gewachsen ist unser Rosselenker, ein überaus freundliches offenes Gesicht, Gefälligkeit jeder Art ohne Schmeichelei, ja eine gewisse edlere Gemessenheit und ein intelligenter Blick macht ihn uns sogleich zum Freunde, zumal er unserem etwa unzureichenden Ausdruck im Polnischen durch einzelne deutsche Worte zu Hilfe kommt; hat er doch in seiner Jugend 3 Klassen auf der Elementarschule zu Neumark durchgemacht.

Was ihn uns nächst seiner Nüchternheit, die uns überhaupt bei den Goralen auffiel, besonders werth machte, ist seine Behandlung der Pferde. Ein liebevollerer Rosselenker, als unser Gorale, lässt sich nicht denken; für jeden unserer Droschkenkutscher würde er ein Ideal bilden. Auf der ganzen zweitägigen Fahrt von Krakau und dann wieder auf einer mehrtägigen mit seinem Gespanne hörten wir ihn kein einziges Mal fluchen und schelten, kein einziger Peitschenschlag traf seine Pferde, was viel sagen will in den fortwährenden Bergen; nur mit entsprechenden Lauten schwang er die Peitsche über den Pferden, um sie in regeren Trab zu bringen. Ging es höher bergauf, so stieg er ab (was wir ihm oft freiwillig nachthaten); und nicht genug an dem, jede Rossfliege schlug er bald links bald rechts beiden Thieren mit seinem Hute ab, welche durch dieses gewohnte Aufklatschen sich auch nicht im Mindesten aus der Ruhe bringen liessen. Dabei suchte er uns selbst immer zu unter-

halten, und wo nur immer eine Quelle sprang, hielt er, um uns die Becher zu schöpfen. — Der Gegend und der umliegenden Berge ist unser Kutscher völlig kundig, im Tatra selbst ein mit Allem genau bekannter Führer; wir hatten nicht nöthig die Karte auszubreiten, wir hörten von ihm Alles genau und richtig, wovon wir uns schnell überzeugten. — Ungefähr um 10 Uhr Vormittags erreichten wir das Städtchen Myslenice, woselbst im Gasthause Wein, Bier, Kaffee, Braten, Erdbeeren, köstliche Milch und dergleichen zu haben ist. Vor der Thür hielten auch Knaben eine Art getrockneter inländischer Fische feil. Am einfachen Holztische frühstückten wir mit einer polnischen Gräfin zusammen, welche in Begleitung eines Dieners auf städtischem Miethswagen nach einem noch weiter liegenden Soolbade reiste. Im leicht angeknüpften Gespräch klagte sie sehr, dass der betreffende Besitzer des Bades rücksichtslos den umgebenden Wald habe abrasiren lassen, so dass die Kurgäste im sengenden Sonnenschein promeniren müssten. Ob es bei uns auch tolle Hunde gebe, fragend, knüpfte sie die weitere Erkundigung daran, ob man bei uns auch, wie in Ungarn, die Hunde nach den Flüssen, also „Theiss“, „Donau“ u. s. w. riefte, um sie vor Tollwuth zu schützen.

Je weiter wir dem Tatra zueilen, desto häufiger passiren wir Flüsse und ihre Nebenbäche, wie bei Myslenice die Raba, Nebenfluss der Weichsel, und später sehr häufig den Dunajec und was in seine Ufer zusammenströmt. Da und dort fahren wir über leicht construirte Brücken, öfter aber müssen wir die Bäche selber durchschneiden, deren klares Wasser die Goralenrösslein nur dann zum Trinken benützen, wenn sie vorher gespeist haben.

Nach 1½ständiger Rast in Myslenice, der ersten seit Krakau, fährt man weiter in das immer grossartiger werdende Naturpanorama hinein. Der nächste Haltepunkt ist das ziemlich bedeutende Dorf Lubnia, woselbst wir gediegenes Mittagbrot erlangen; ich verstehe darunter im Gebirge stets

Brühsuppe, Fleisch oder Braten und irgend ein Gemüse oder Zukost nebst Bier oder Wein. Wein finden wir hier in solcher Auswahl, dass wir von dem nebensitzenden Ingenieur-Officier gewarnt werden, nicht „guten“ Wein zu verlangen, sonst bekämen wir Extraweine zu 3 Gulden die Flasche; vorzüglich sei der Oesterreicher hier, die Maass zu 80 Kreuzer. Lange schwatzten wir in österreichischer Gemüthlichkeit zusammen und bedauerten nur, dass wir nicht länger verweilen konnten. Im schnellen Aufsitzen eilen wir auf den Berg Lubjen zu weiter. In allen diesen genau angegebenen Punkten besitzt der nachreisende Tatravwanderer die verlässliche Richtschnur nach Zaczopana.

Was uns Deutschen an den so häufigen Bächen seit Langem schon auffiel, sind theils die originellen Haus- und Familienbleichen, welche unmittelbar in dem seitwärts trockenen Flussbette etablirt werden, indem man die Leinenstücke wie die sehr einfache Hauswäsche auf den Steinen ausbreitet und sie zeitweise mit dem unmittelbar daran vorüberfliessenden Wasser bespritzt. Am originellsten aber ist die Art des Waschens hier zu Lande, wovon man überall die lebendigen Experimente mitten im Flusse gewahrt. Jetzt erst wurde mir klar, warum im Polnischen das Wort „waschen“ „*prać*“ heisst; *prać* bedeutet nämlich ursprünglich „schlagen“. Und das Wäschewaschen ist hier lediglich schlagen. Zwei Weiber oder Mädchen stehen dabei nämlich, aufgeschürzt bis an die Knie, mitten im Bache, zwischen sich eine Bank, worüber ein Stück Wäsche gelegt wird. Jede in der Hand mit einem dicken Stück Holz oder Knüttel bewaffnet, schlagen sie nach einander darauf los, von Zeit zu Zeit Wasser übergiessend. Dann wird das rohe Leinen wieder auf die trockenen Steine oder Rasen zum Bleichen gelegt, und die ganze Procedur des Schlagens und Bleichens gegen viermal wiederholt, worauf, wie mir unser Gorale versicherte, die Wäsche vollständig rein wird. Von irgend welcher Manipulation mit Seife ist dabei keine Rede.

Schon schleppen uns indessen mühsam die kleinen Rösslein auf den Berg Lubjen hinauf; nachdem wir seine steil aufsteigende Höhe überwunden, befinden wir uns auf seinem Gipfel plötzlich durch eine grossartige Aussicht bezaubert. Westlich steigt der mächtige Kegel der Babia Gura, zu den Beskiden gehörig, imposant vor uns auf; im Süden aber taucht vor unsern Augen zum ersten Mal in nebelnder Bläue die weithin den Horizont einnehmende Riesenmauer des Hohen Tatra, deren lange Schneefelder wir deutlich vorschimmern sehen, mit ihren zahllos überragenden Zacken und Hörnern auf. Hier hält schon der Gorale von selber. Das daneben liegende Wirthshaus unbeachtet lassend, schwelgen wir im Entzücken, die langersehnten Zinnen des Tatra zu schauen; und ob auch von solcher Ferne aus gesehen, welche gewaltigen Höhen, welche Riesenmassen, wie wild die krönenden Gipfel und Hörner. Mit dem erfreulichen Troste, den ganzen Umfang des Tatra noch lange vor unseren Blicken zu haben, bevor ihn das vorliegende Zwischengebirge uns entzieht, setzen wir unser Fahrzeug aufs Neue in Bewegung. Zum schnelleren Trabe nöthigt der Fuhrmann die immer behenden Bergrösslein, um noch zur Nachtzeit in Neumark zu sein. In gehobener Gemüthsstimmung eilen wir weiter, auf den trefflichen Rath unseres Goralen in Zaborno haltend, um dort den Nachmittagskaffee zu trinken. In der That fanden wir in der schlichten jüdischen Dorfwirthschaft, die wie fast alle auf der Tour liegenden, sich durch Sauberkeit auszeichnete, einen so guten Kaffee, wie nirgends besser, und dazu ein wohlschmeckendes, wie es scheint, für die Fremden bereitgehaltenes frisches Gebäck.

Abweichend von unserer heimischen Landessitte, füttert der Fuhrmann seine Rosse in Galizien und um das ganze Hohe Tatra herum nicht frei vor dem Wirthshaus, sondern fährt, ohne uns absteigen zu lassen, direct mit seinem gespannten Fahrzeug unter den bedeckten Schuppen, woselbst die Pferde im Schatten ihre Rationen leeren, während wir

uns in das „Herrenzimmer“ begeben, niemals vergessend, unseren Goralen zugleich zu bewirthen. Er verlangt selten einen Schnaps, am liebsten einen Krug Milch oder ein Glas Bier, daneben Butterbrot, zu Mittag (ausser am Freitage) Fleisch, was wir ihm gern gewähren, und die Hausfrau schon für Kutscher angemessen verabreicht. Bevor wir wieder zu Wagen steigen, hat er uns längst die Sitze erneuert und weicher gedeckt, ohnehin überall nur sinnend, uns angenehmen Dienst zu erweisen oder unsern Wissensdurst über dieses und jenes zu befriedigen; denn in letzterem ist er so wohlkundig, wie unser alter Freund Scheibe, Führer in Schmiedeberg. Ist er ja doch mit dem renommirtesten Führer Wala in Zacobana die ganzen Centralkarpathen kreuz und quer durchreist; wohin wir also auch noch weiter ins Tatra mit ihm fahren, besassen wir an ihm den Führer zugleich. — Von Zaborno aufbrechend, eilten wir unter allmählig sich einhüllendem Himmel bei sinkender Tagessonne der Stadt Neumark zu, welche wir, bereits im Finstern fahrend, gegen 10 Uhr erreichten. Schnell fanden wir in dem dortigen neuen Hôtel, dessen Besitzer gleichfalls ein Jude, erwünschte Aufnahme, wohlausgestattete Zimmer und die überall in Polen und Galizien mit Steppdecken versehenen Betten. Die reichlich von Krakau mitgenommene Reiseverproviantirung, welche uns zur richtigen Abendstunde auf dem Wagen zu essen verstattete, liess jetzt nur noch das gewohnte Seidel Bier zu wünschen übrig, welches wir hier, wie überall in Oesterreich, in guter Qualität vorfanden.

5. Von Neumark nach Zacobana.

Den Hausmeister bedeutend, uns um 4 Uhr früh zum Frühstück und Aufbruch zu wecken, gingen wir schlafen; überhörten jedoch um Morgen sein Klopfen und erwachten zu unserem Erstaunen erst um 6 Uhr. Zum eilig bereiteten Kaffee genossen wir Hörnchen mit dem Samen von „Jungfer

im Grünen“, *Nigella damascena*, gewürzig bestreut. Bekanntlich liebt man in Polen manche bei uns weniger gekannte Gewürze, wie z. B. Koriander, womit man im östlichen Galizien Speck und Schinken in den Herrenhäusern stark durchziehen lässt. — Von Neumark führt keine Bezirksstrasse mehr, wohl aber ein ganz passabler Landweg nach Zacopana weiter. Der Tags vorher gewohnte stete Wechsel von Bergen und Thälern ruht hier einstweilen; einsam streckte sich jetzt, mit verspätetem Getreidewuchs bedeckt, die einförmige Fläche, zumal die ganze Tatramauer mit ihren in keinen Baustil zu fassenden Zinnen nur durch einen Nebelschleier uns leise zuwinkt. Nach einer Stunde lichtet sich der Nebel und blinkender Schneeglanz durch seidenzart gehauchtes Dunstgewölk bringt uns lauterer Ruf von den Bergen. Nur noch eine Stunde; dann stehen wir den Riesen ganz nahe, immer ungeduldiger erwartend, sie schauend zu umarmen. Zahlreiche Goralinnen, Mädchen und Frauen wandeln inzwischen an uns vorüber. Obwohl sie eben von einem Begräbniss kommen, die Trauernden in lange weisse Linnentücher gehüllt, grüssen sie uns doch alle lächelnd, die jungen wie die alten. Von unserem Goralen erfuhren wir, dass Freundlichkeit ein stehender Zug der Goralinnen sei. Frauen und Mädchen trugen sämmtlich die schon geschilderten Sandalenschuhe, über die Schultern eine ganz auffällig erscheinende Art bunten Sommermantels, lediglich bestehend in einem Stück ungefutterten gemusterten Kattunstoffes, der um den Rücken geworfen wird und durch eine oben eingezogene Schnur faltig um den Hals läuft. Gleichwie die Menschen fesselt uns die originelle Bauart der Häuser. Man denke sich ziemlich starke Fichtenstämme, der Rinde entschält, im Uebrigen so rund und unbehauen, wie sie die Natur gestaltet. Diese werden der Länge nach mitten durchgesägt, die Schnittflächen der beiden Stammhälften abgehobelt, und die nunmehr längs halbirten Balken so übereinander gelegt, dass ihre glatten Schnitt-

flächen, in senkrechter Linie übereinander befestigt, die innere Seite der Wände bilden, während die convexen Seiten der Stämme nach aussen gekehrt sind, und die dazwischen noch bleibenden Ritze mit Moos sorgfältig verstopft werden. Da man in der sogenannten Restauration in Zacopana, wo wir Mittag zu speisen genöthigt sind, sich in solchem Hause und Zimmer befindet, enthalten wir uns der näheren Beschreibung, bemerken nur, dass es darin ganz wohnlich aussieht. An allen diesen Häusern besonders auffällig ist der gänzliche Mangel eines Schornsteins, so dass man um die Mittagszeit den Rauch aus den Dachfugen überall ausbrechen sieht. Auf meine Frage, wie sich's denn da ordentlich wohnen lasse, da der Rauch sich doch in Ermangelung des Schornsteins durch die Stube verbreiten müsse, erhielten wir die Auskunft: dies sei durchaus nicht der Fall, die Stube und das ganze Haus sei rauchfrei; vermittelt einer Abzugsvorrichtung nach oben, über welcher auf dem Boden sich noch eine Art Ueberwölbung zum Abfangen der Funken befinde, gehe aller Rauch nach dem Dache ab, was noch dazu den werthvollen Vortheil habe, dass die Schindeln durch den Rauch wie getheert und gleichsam unzerstörbar gemacht werden; man bedient sich hier überall der Holzfeuerung. — Der Nebel war verschwunden, und in seiner ganzen Gewaltigkeit erhob sich jetzt vor uns das Hohe Tatra. Im dunkelsten Blauschwarz hoch zum Himmel emporsteigend, zahllose Kegel, überall sich thürmende spitze Grate, zerklüftete Felskuppen, bald allmählig, bald schroff sich herabstürzend, überall mit Zinnen und Zacken wild oder malerisch gekrönt; dazwischen wohin das Auge blickt, mit blinkenden Schneeflächen und den Abfall hinunter begleitend mit zahllosen, sich rechts und links wie organisch verzweigenden Schneestreifen geziert; Kämme und Grate bis zur äussersten Vegetationsgrenze vom immer winziger werdenden Knieholz umrankt, darüber hinaus aber die majestätischen Gipfel in felsigter Schärfe nackt und frei emporragend — malt sich

das Tatra mit unauslöschlichem Eindruck der Grösse. Vergeblich bemühte ich mich von verschiedenen Grossaussichtspunkten der Reise die hervorragendsten Gipfel und Spitzen zu zählen; denn immer trotzte die ungeheure Menge der Geduld, und die durch einander emporsteigenden Höhen machten jedes Festhalten in der Reihe unmöglich. Will man sich von diesem gewaltigen Gebirge im Norden ein annäherndes Bild schaffen, so nehme man ein mit Krystallspitzen und Säulen bedecktes Mineralienstück vor, denke sich das handbreite Stück zu vielen Quadratmeilen erweitert und damit die Krystalle in ihrer Basis sich zu Riesenmassen dehnend und in zahllosem Wettstreit zugleich sich in Höhen von weit über 8000 Fuss*) über die Wolken emporthürmend, bald Kegel, bald Kuppeln, bald Hornspitzen bildend; zwischen diesen gleichwie in geschwungenen Guirlandenlinien die verbindenden Grate sich von einem der Riesen zum andern ziehend; viele berstend dabei und im Bersten klaffende Risse bildend, das mächtige Felsengeröll dabei viele Tausende Fuss hinab zur Schlucht werfend, das Thal am schroffen Felsen hinauf viel hundert Fuss übersäend und zur Höhe wieder vermittelnd; die Mulden der abfallenden Felswände mit blinkenden Schneemassen gefüllt, in den trichterförmigen Klüften des Alpengebirges die spiegelnden Alpenseen eingestreut, von diesen herab die Wasserfälle stürzend, durch Thäler und Wald sich als rauschende Bäche schnellend, aus dem Walde die Hirtenschalmei und die Glocken der Heerde, am Rande die Wiesen mit den lachenden Kindern der Alpenflora bestreut — so ungefähr fasst sich im Nachbild das Hohe Tatra.

Doch längst haben wir im Osten als Grenzpunkt den gewaltigen Fels Muran aus den Augen verloren, auf Dorf Poronin zu nach Westen lenkend, überblicken wir den westlichen Endpunkt des Hohen Tatra, plötzlich abfallend und sich abschliessend; daneben nur einzeln dastehend wie auf

*) Wir zählen überall nach den dort landesüblichen Wiener Fuss.

der Wacht die mächtige Felsriesin, mit ergreifender Wahrheit „die Verlassene“ genannt, so ungefähr übersetzt sich der polnische Name. Uns im Angesicht aber ragt jetzt nahe mit unwiderstehlich ergreifender Gewalt der mächtige, im gehörnten Gipfel zerspaltene und fast senkrecht herabstürzende Fels Gehwan*), über dessen drohend heraustretender uns gleichsam erdrückender Riesengestalt wir die ringsum steigenden Rücken und Thürme zu sondiren vergessen. Und wohin wir heut noch fahren, wohin wir morgen zu See und Alpenland steigen, überall begleitet uns der furchtbare Felsen. So schroff und furchtbar kann sich kein anderes Felsenbild uns eindrücken, als gleich im Anfange an der Stirne des Tatra dieser Koloss, von dem man nicht weiss, ob er in seiner ungeheuerlichen Gestalt und Schwärze ein Spuk der Natur oder ein Titanischer Ambos.

Bereits hatten wir das Dorf Poronin erreicht, und während die Pferde hielten, die Andern den Labetrunk suchten, eilte ich mit dem Krimmstecher bewaffnet an freundlich grüssenden lockenhäuptigen Goralen und ihren Häusern vorüber die südliche Anhöhe hinauf, um daselbst in viertelstündlichem Betrachten mich sattzusehen an der Grösse der Natur. — Von Poronin aus, dem letzten Orte vor Zacobana, erreichten wir in einer Stunde dieses selbst, behielten aber in Zacobana am Fichtenwalde die Richtung westlich, während linker Hand südlich ein anderer Weg zu den Zacobaner Hammerwerken sich abzweigt. In dem westlichen Theile von Zacobana, Miasto, d. i. Stadt genannt, obwohl es solche nicht ist, kehrten wir in der „Restauration“ ein und bekamen daselbst, nach stündlichem Warten, eine frisch bereitete kräftige Mahlzeit nebst gutem Getränk. Es war 2 Uhr bereits, als wir daselbst ankamen.

6. Im Koszielisker Thal.

Schon in Neumark hatten wir beschlossen, unsere heutige Tour über Zacobana hinaus nach dem grossartigen

*) Der Gehwan soll von „jāhe Wand“ seinen Namen haben.

Koscielisker Thal auszudehnen und damit den Einblick in die näheren Schönheiten des Tatra zu eröffnen. Gegen Zulage von 2 Floren war auch unser Gorale gern dazu bereit einschliesslich der Rückfahrt bis zum Gasthause am Hammer. Das Koscielisker Thal, welches von Zaczopana 1½ Stunde entfernt liegt, ist eine höchst angenehme Partie und zu Tagestouren für grössere Gesellschaften von Zaczopana aus wie geschaffen. Es enthält reizende Wiesen, Felsenengen, grossartige Panoramen von hohen, romantischen Felsgebilden, rauschende Bäche, wunderbar vorbrechende Quellenergüsse, Alpenflora, idyllische Scenerien des Hirtenlebens, Waldfrische ringsherum und directe Aussicht von unten auf nach 7000 F. hohen Berggipfeln. Zaczopana hat im Koscielisker Thal mit den Quellen des schwarzen Dunajec, ferner in dem viel näher südlich gelegenen Quellengebiete des weissen Dunajec, in der Bergkuppe des Zaczopaner Magura, wohin zumal der Weg über die herrlichste Alpenflora führt; weiter im Kralowa-Thal und dem Schwarzen See eine wahrhaft Geist und Gemüth erhebende Umgebung, Alles zu gemeinsamen Touren geeignet. Das „Meerauge“ erfordert hin und zurück je eine Tagereise zu Fuss oder zu Wagen.

Ehe wir den Wagen besteigen, lassen wir sämtliches Gepäck mit Ausnahme des unentbehrlichen Plaids in der Restauration zurück, um es Abends im Vorbeifahren wieder aufzuladen. Doch vergessen wir auch nicht aus dem Proviantkorbe das Jausen mitzunehmen; denn im Koscielisker Thal finden wir kein Wirthshaus, nachdem das dort früher bestandene mit dem Hammerwerk einging und nur die Ruine zurückliess. Wir fahren längere Zeit, den Riesen Gehwan nahe vor Augen, später nimmt uns der Schatten spendende Wald auf. Das Koscielisker Thal öffnet sich plötzlich links, im schneidenden Rechtwinkel wendet sich gegen Süden hin die Einfahrt. Zur Rechten blieb uns das Forsthaus. Gleichsam durch ein Portal, welches die Felsenwände zu bilden scheinen, fahren wir auf eine von aufsteigenden Waldhöhen

ungeebene frischgrüne Wiese vor, vom Dunajec ummurmelt. Während wir beim Einfahren um die Ecke bogen, springt unser Gorale vom Wagen; auf der Wiese uns einholend, bringt er für Jeden von uns einige Stücke sehr schöner Nummolithen, welche er in der vorspringenden Ecke des Thals gleich links heimlich abschlug, um uns damit zu überraschen. In der Nähe des sog. Wirthshauses steigen wir ab, um die weitere stundenlange Wanderung durch die Felsen zu Fuss zu machen, wozu kein Führer nöthig; wir folgen dabei dem rauschenden Dunajec seinen Quellen zu. Uns begegnen dabei nur Hirtenknaben, oder ein über den Tychipass von Ungarn her wandernder Gorale. Inzwischen lenkte unser Gefährt über den Bach, um uns seitswärts am köstlichen Eisquell gegen Abend zu erwarten. Wir schreiten vom üppigsten Alpenflor umgeben bald durch Felsenengen, bald durch erweiterte rechts und links aufsteigende, oben romantisch gekrönte Waldwiesen (Polannen genannt); überall tönt uns die Glocke des Alpenviehes entgegen. Mit freudigem Erstaunen pflücken wir, leicht greifbar, Edelweiss an der Felswand. Duftende Sträusschen in der Hand folgen wir weiter dem Dunajec hinauf, hier und da auf leichter Brücke oder Felsengeröll über sein Wasser schreitend. Eine halbe Stunde im fortwährenden Wechsel grossartiger Naturbilder gehend, erreichen wir die Waldwiese pod Saturnussom; am rechten Ufer ansteigend, Angesichts amphitheatralischer Felsengruppen, wenden wir uns plötzlich und erblicken gegenüber das täuschende Ebenbild einer mächtigen Burg, mit ihren Mauern terrassenförmig aufsteigend, welche die Natur ohne Mörtel aus Felsen gebildet. Die bläulich weisse Farbe des Alpenkalks giebt ihr den täuschenderen Anstrich des Gemäuers. Noch weiter am Dunajec fortgehend, gelangen wir zur Felswand Pisana („Beschriebene“), aus welcher unmittelbar vor unseren Füßen in einem mächtigen Strahle, wie wenn plötzlich ein grosses Fass den Boden verlöre, ein Hauptquell des schwarzen Dunajec aus der Kalkhöhle her-

vorspringt. Unzählige Namen mit dem Messer in den nachgiebigen Alpenkalk gekritzelt bedecken diese Wand. — Wir dringen jetzt noch weiter vor im Thal bis zur Waldwiese Polanna Smetna, steigen am rechten Flussufer zu den Hirten-Salaschen hinauf, um uns an köstlicher Milch zu erquicken; einen Blick werfend auf die über die Hürden hinwegspringenden Schafheerden, treten wir hinaus und stehen entzückt vor dem erhabenen Bilde der unmittelbar vor uns in höchster Klarheit sich erhebenden über 7200 Fuss hohen Pissna, deren gleichwie in klassischer Ruhe ragende, mit der charakteristischen Deutlichkeit des Granitprofiles gezeichnete Gestalt im goldigen Schimmer der Landkartenflechten friedlich mild zu uns herabschaut. Vielfach uns umschauend, den rosigen Kuss der Abendsonne auf dem erhabenen Bergantlitz belauschend, scheiden wir, Frieden im Herzen, von der Beherrscherin des Thals. Ihr zur Linken grüssen uns noch der fast ebenso hohe Szmrecsiny und die Tomanowa Polska, während aus dem Walddunkel gegenüber uns die Hirtenmädchen wie Kobolde mit hallenden Rufen necken. Rückschreitend im kühlen Thal, die Gipfel der Felsen überall beleuchtet, von den Wellen des Dunajec umschwatzet, Blumen duftende Alpenluft einathmend, gelangen wir an den Haltepunkt unseres Gefährts. Ueber den Dunajec hinübergesetzt fesselt uns auf's Neue ein rieselnder Bach, ihm nachfolgend im unmerklichen Ansteigen, stehen wir plötzlich wie versteinert. Der auf uns zufließende Bach fliesst jetzt auf einmal zugleich nach der anderen Seite hin, sich selber entgegen, und noch in einem dritten gesonderten Bett dazwischen, jedes 1 Fuss tief und 6 Fuss breit, ohne sichtbaren Quell. Da endlich finden wir auf dem Grunde des Bachs eine kreisrunde etwa 6 Fuss Durchmesser haltende Stelle, auf deren körniger Sandfläche kein Moos wächst. Hier ist es, wo dem Auge unmerkbar der Quell, in der Runde das Bett umfassend, mit solcher Mächtigkeit hervorkommt, dass er alle 3 Bäche einen Fuss tief füllend speist, von deren Kraft man sich

einen Begriff bilden kann, wenn man hört, dass sie abgeleitet einige 100 Schritte weiter früher die zwei eingegangenen Hammerwerke trieben. Wunderbar wie das Entspringen des Quells ist sein köstliches Wasser. Krystallheller Klarheit unmittelbar aus verborgenen Eis- und Schneehöhlen entspringend, ist es so labenden Wohlgeschmacks und köstlicher Frische, dass es jedes andere Getränk weit hinter sich zurücklässt. Wir konnten nicht Becher genug davon geniessen, welche der behende Gorale uns stetig herzutrug. An dem roh gezimmerten Tisch unweit daneben nahmen wir Platz und verzehrten den Imbiss. Wohl eine Stunde sassen wir; dann auf zu Wagen, und mit einbrechendem Dunkel kamen wir wieder in Zaczopana Miasto an, wonach wir in der Restauration unser Gepäck aufluden und gegen $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, am Thiergarten und den Hammerwerken vorübereilend, im Gasthause „am Hammer“ anlangten.

7. Zaczopana, seine Bewohner, idyllisches Leben im Sommerquartier.

Zaczopana als Hauptpunkt des galizischen Tatra, zugleich in gradester Linie mit Krakau verbunden, geht einer bedeutenden Zukunft entgegen. Denkt man sich erst eine Eisenbahn in der Nähe, so bildet es den grossen Sammelplatz aller Tatrareisenden von Norden aus. Am weissen Dunajec und dessen Nebenbächen gelegen, dehnt es sich, nach verschiedenen Richtungen vertheilt, wohl $\frac{1}{2}$ Meile hin. Sein östlicher Theil mit dem Bade Jasczurowka heisst Bystre; der mittlere weit nach Süden vorlaufende mit dem Hammer und Dominialsitz heisst Hamri; der westliche mit der Kirche heisst Miasto (Stadt), obwohl er solche nicht ist. Bystre und Miasto enthalten eine Menge der bereits geschilderten Bauernhäuser, welche zugleich den Fremden zum Sommeraufenthalt dienen; in Miasto ist neben einem Bauernkretscham auch die sog. Restauration, welche die verdienstliche Kra-

kauer Karpathengesellschaft angekauft, erweitert und mit einem Billard versehen hat. Kommt man von Poronin aus gefahren, so zweigt sich zuerst östlich ein Weg nach Bystre, weiter ein anderer südlich am Fichtenwald in grader Linie nach Hamri ab, geht lange am Thiergarten vorüber, dann aber der Reihe nach an dem Walzwerke, den 5 Hammerwerken, einem Hochofen, dem Beamtenhause, und lässt etwa dem 4. Hammerwerk gegenüber das Gasthaus, wo wir logiren, weiter oben die Dominalgebäude und die Post links. Nicht der Theil Miasto, sondern Hamri ähnelt am meisten einer Stadt; doch empfing Miasto (Stadt) diesen selbstbewussten Namen von den dort verkehrenden Fremden, welche den höhern Gesellschaftston zu vertreten glauben; wogegen in Bystre jene gebildeten Krakauer wohnen, welche das idyllische Leben vorziehen. Höchst gemüthlich und nachahmenswerth wohnen hier meist eine Anzahl befreundeter oder verwandter Familien in benachbarten Bauernhäusern zusammen, denen der stille Naturgenuss über Alles geht. Die Damen des Hauses, worin die jüngeren Damen es den Matronen zuvorthun, übernehmen die Küche selbst. In der Frühe wandelt der alte Papa im Schlafrock, die Morgenpfeife rauchend, angesichts des herrlichen Anblicks des Tatra, während Promenaden im benachbarten Waldgrün, nähere und weitere Touren, oder gegenseitige Besuche die Nachbarn gesellig vereinigen. Oefters fährt man auf 4—5 Wagen gemeinsam zum göttlichen Meerauge. An den lauen Sommerabenden sitzt man auf dem langen Balken, der zu irgend welchem Bauzweck vor der Thüre lagert, plaudernd zusammen, während das Familienhaupt von der historischen Vergangenheit, dieser oder jener von seinen Reiseerlebnissen erzählt oder die Jägeranekdote aufträgt. Häufig gesellen sich ein paar Goralenjünglinge, Söhne der Hausbesitzer und die erwachsene Maid hinzu, um, indessen der eine auf der Geige aufspielt, den Goraleltanz zu hüpfen. Der Gorale überhaupt ist ein geweckter Mensch, und durch den Verkehr mit den

gebildeten Fremden an bessere Sitten gewöhnt. Gern wiederholt der einmal hier gewesene Städter ums andere Jahr seinen Besuch und sucht seine ihm lieb gewordene Wohnstätte auf. Jedes Goralenhaus hat eine Kochstube und ein zweites Zimmer, durch den Flur getrennt. Letzteres wird Jahraus Jahrein von den Gorale selbst nicht bewohnt, sondern bleibt leer stehen; ausser der Sommerszeit, wo es seine Miether von Krakau empfängt, gewährt es der Hauswirth nur aus Freundschaft zur Abhaltung einer Hochzeit, oder es wird darin ein wichtiges Fest der eigenen Familie gefeiert. Kommt ein kleiner Weltbürger an, so hat ihn aber nicht unser heimischer Storch gebracht, wie sollte er ihn auch in das schornsteinlose Haus von oben hineinfallen lassen; hier bringt alle kleinen Kinder die lispelnde Welle des Dunajec, und noch häufiger die alte Frau, welche sie zufällig im Walde fand und in aller Stille ins Haus legt. Während der Sommersaison bewohnen die Fremden das ganze Haus gleichsam allein, um den Betrag von 12—14 Gulden pro Monat; sie kochen mit der Gorale gemeinsam in der Kochstube und haben das Wohnzimmer selbstredend ausschliesslich inne. In diesem hängt der fromme Gorale ringsherum seine zahlreichen Heiligen auf, den Wänden entlang laufen befestigte Bänke. Die Bettstellen räumt man, um Raum zu gewinnen, während des Tages fort. Der Gorale mit seiner Familie wohnt und schläft während dieser Zeit ausser dem Haus auf dem Heuboden, der ältere Sohn bei den Pferden im Stalle. An Fleisch liefert das Hohe Tatra vorzügliches Hammelfleisch von der Alpenweide, nächstdem aber aus den so häufigen Bergbächen reichlichst die wohlschmeckende Forelle. Zu 11 Kreuzern das Stück in der gewöhnlichen Grösse bringen sie die Hirten, welche sie unter den Steinen zu fassen wussten, ins Haus. Oefters begegnet man im Fahren Gorale auf der Strasse, welche 3—4 Stück zum Preise von 15 Kreuzern anbieten, wenn der Fang zu reichlich ausfiel. Blau gesotten isst man sie warm, am liebsten aber mit

würzhaften Kräutern marinirt und kalt. Rind- und Kalbfleisch liefert der seit Kurzem in Zacopana ansässige jüdische Fleischer. Mit Bedürfnissen wie Zucker, Thee, geräucherter Schlagwurst u. dergl. mehr, was sich hält, versieht man sich schon bei der Abreise von Krakau, oder lässt es sich mit den zahlreichen Gelegenheiten von dort oder Neumark kommen. Wenn die Gäste von Krakau einziehen, so erwartet der Gorale und die Seinen ein kleines Geschenk, ersterer eine Muschelschnur um den Sonntagshut, eine kleine Tabakspfeife; bunte Bänder oder dergl. der weibliche Theil.

Zacopana führt seinen biedereren Namen, der so viel als „Aufgegrabenes, Eingegrabenes“ bedeutet, von seinem mühsamen Entstehen, indem man das mächtige Geröll, welches hier überall lagerte und noch jetzt, über einander geschichtet, grosse Scheidedämme der einzelnen Grundstücke bildet, gleichsam ausgrub, um die dazwischen und darunter liegende fruchtbare Erde zur Bebauung zu gewinnen. Seine Bewohner, auch die Bauern, begnügen sich daher mit viel kleineren Grundstücken, als wir bei unseren Bauern zu sehen gewöhnt sind. Der Acker, das Nutzvieh dient meist nur zur Ernährung der eigenen Familie. An Feldfrüchten baut man hier im nördlichen Abfalle des Gebirges Hafer, Kartoffeln, Kohl; ausserdem noch häufig Lein. Als Brot geniesst der Bauer daheim nur das aus Hafermehl bereitete. Für die Pferde wird der Hafer nicht ausgedroschen, sondern auf dem Halme mit diesem zu Siede geschnitten. Als Hutweiden besitzen die Bauern zusammen eigene Tatravaldungen oder aber sie miethen mit Gehölz untermischte Alpenweiden und zahlen dabei dem Grundherrschaft für jedes Stück Vieh eine bestimmte Abgabe. Ausser dem Feldbau ernähren sich die Bewohner von Zacopana, damit verbunden, vom Fuhrwerk; andere arbeiten im Eisenbergwerk unter der Magura, wieder andere als Hüttenleute in den Hammerwerken, viele weiden als Hirten in den Bergen. Hat ein Bauer mehrere Söhne, so wird der eine z. B. ein Hüttenarbeiter, der andere aber

hütet auf den Alpenweiden, welche oft meilenweit entfernt liegen, die väterlichen Schafe. Viele sind Hirten von Beruf und weiden dann die ihnen gemeinsam von den verschiedenen Besitzern übergebenen Heerden. Diese Schafhirten, denen wir überall im Hohen Tatra begegnen, sind und heissen die „Juchassen“. Sämmtliche zu einer Heerde vereinigten Schafe werden zusammen gemolken, der Ertrag an Milch, Molken und dem feinschmeckenden fetten Schafkäse nach Zahl der je eigenen Schafe an die Besitzer getheilt. Jeder „Juchas“ erhält zur täglichen Kost sein reichliches Maass Milch, selbstbereitete Molken und als feste Nahrung pro Tag einen etwa kindskopfgrossen, sehr fetten Schafkäse. Darin besteht die Nahrung der Hirten auf der Sommerweide. Von den Käsen erspart der Juchas noch häufig, und hat er in längerem Zeitraum 10—12 Stück gesammelt, so trägt er sie nach Zacobana zum Verkauf; man zahlt pro Stück 20 Kreuzer. Nach Krakau geht davon regelmässiger Export. In den Alpen gewährt uns der Juchas bei einiger Gewöhnung an seinen dunklen Vollbart und langwallendes Kopfhaar einen durchaus nicht unangenehmen Anblick; er ist das echte Kind des Tatra und passt zu dessen wildromantischer Natur ganz adäquat. Belästigt wird man von den Juchassen nirgends; wer ein Menschenfreund ist — und wer sollte es nicht werden bei solch erhabenem Naturgenuss — der beschenke sie da und dort mit etwas Tabak oder Cigarren; die Menschen sind gut. Von der Viehheerde in den Bergen, Schafen oder Rindern, geht regelmässig ein Transport an Milch, Molke und Käse nach den zugehörigen Bauerngehöften, den Heimgebliebenen zur Nahrung, oder zum Verkauf. Von der kostbaren Molke geniesst zur Kur oder Stärkung der Sommergast in Zacobana, welche er rein oder vermischt mit dem Krystallwasser des Dunajec trinkt. Dass man sich in Zacobana zugleich an der herrlichsten Kuhmilch laben könne, versteht sich von selbst. Im Frühjahr, wenn die Zeit des Auszugs zur Alpenweide da ist, giebt es im Dorfe ein

grosses Fest, welches mit Musik und Tanz gefeiert wird; ein gleiches wird den Juchassen bei glücklicher Heimkehr der Heerden bereitet.

8. Ins Krulowa-Thal, zum Schwarzen See, auf die Magura.

Wir hatten im Gasthause am Hammer die beiden Logirzimmer frei, sehr wohnlich und gutes Nachtquartier gefunden. Als uns die saubere jüdische Wirthschafterin den Morgenkaffee brachte und hörte, dass wir Breslauer wären, recitirte sie zu unserem Ergötzen: „War einst ein Glockengiesser zu Breslau in der Stadt“, was wir im Hohen Tatra inmitten der Goralen zu hören am wenigsten geglaubt hätten. Obwohl es noch früh am Tage war, eilten wir nach dem etwa 20 Minuten entfernten Bystre, um unserem Freunde Herrn v. K., der mit seiner Familie dort Sommerquartier nahm, für die Sendung des Goralengeführtes zu danken. Ungeachtet der zeitigen Morgenstunde wurden wir mit armdicken Forellen regalirt, welchen nach polnischer Sitte der starke Liqueur voranging. Von unserm Gastfreunde erfuhr ich, dass der Besitzer von Zacobana, Herr Eichborn aus Berlin, sich um den Aufschwung des Ortes besonders interessire; zur Aufnahme der Nordansichten des Tatra habe er einen Photographen von Berlin kommen lassen, wofür ihm sicher allgemeiner Dank folgen wird. Zu schnell verging die Spanne Zeit; bald erschien Jusaf, unser Gorale, um die Führung für die heutige Bergtour zu übernehmen. Er hat hier einen Ackerbesitz von etwa 14 Morgen, wozu ihm noch sein Antheil an gemeinsamen Waldwiesen gehört, 1 Paar Pferde, 8 Stück Melkkühe — was zusammen mit Haus und Hof unter den Goralen schon einen respectabeln Besitz bildet. Sein voller Name (der Mann ist als Führer und Kutscher für Nachreisende zu empfehlen) ist Jusaf Gonschienitza (nach der Aussprache geschrieben) d. h. zu deutsch Joseph Raupe.

Da ich bereits wusste, dass die berühmtesten Tatraführer in Zaconana: Wala und ein anderer Gonschientza seien, und ihn frug, ob letzterer sein Bruder wäre, erhielt ich die erheiternde Antwort: „Was denken Sie, Herr, hier im Dorfe heisst fast jedermann Gonschientza“. Also überall „Raupe“ wie bei uns Müller und Schulze, und noch viel häufiger; ja selbst der „Schwarze See“, zu dem wir heut wandern, heisst im Volke der „Raupensee“ und der ihn wie mit Armen umklammernde hohe Grat führt den Namen „Raupenberge“.

Mit dem nöthigen Tagesproviand beschwert führt uns der Gorale gleich links am obern Ende von Hamri über den Bach und wir steigen etwa 1 Stunde lang den ziemlich steilen Waldweg über den Javorinka-Berg aufwärts.

Wenn man jetzt auf den freien Gebirgsrücken heraustritt, so blickt man gegen Norden steilab in die frisch grünende Ebene Galiziens, auf welcher wie eine gewaltige Heerde die zahlreichen Beskiden lagern, gegen Osten dehnen sich blumigte Alpenmatten, dahinter abschliessend ein mächtiger Seitenzug der Wolossynkette. Durch den sonnenheitern Frieden der Natur läuten fern und nahe die Glocken der Alpenheerden. Mit prächtigen Farben locken uns die Alpenblumen. Hier im tiefen Blauviolett die reizende Polygala, dort die Veronica der Alp; mit leuchtendem Dunkelroth auf mehrfachem Stengel nebeneinander gesellt die quirlförmig blühende Pedicularis. Wie nach Zonen getrennt, weiter das Gartengebiet der grossblumigen Gentiana excisa, dazwischen im kostbarsten Dunkelblau, was nur denkbar, die zahlreiche Gentiana pumila. Kaum vermögen wir uns davon zu trennen, als uns, einzeln eingestreut, das blinkende Edelweiss, Gnaphalium leontopodium, anblickt. Mitten durch die läutenden Schafheerden hindurch klimmen wir bald da bald dort die Felslehnen hinauf den lieblichen Blumen nach. Je höher wir steigen, desto üppiger leuchtet uns in Schwärmen von hundert Kelchen zusammengehäuft die bald hellroth bald

dunkler gefärbte moosblättrige *Silene acaulis*. Dazwischen mit ihren keilförmigen, oben gekerbten Blättern *Primula minima*. Dort wieder glänzt tiefgelb mit reizend gefiederten Blättern *Dryas octopetala*, hier wieder in reinstem Goldschimmer die mit Recht so genannte *Potentilla aurea*; je näher der Magura-Kuppe, in immer üppigerem Geblüm und vollausgebildeten Fruchtgefieders zugleich die grannige Schwester des Teufelsbarts *Geum montanum*, auf sonnen- gesengten Stellen rosenwangiges und aschgraublüthiges *Gnaphalium*. Hirten, milchbeladene Rosse vor sich her treibend, ziehen an uns vorüber. Jedem Rösslein hängt zur linken und zur rechten Seite ein fassförmig geschlossenes plattes Milchschaß über den Rücken hinab. Die köstliche Milch wandert so von der weit entfernten Alpenweide zum heimischen Bauerngehöfte im Thale. Immer näher und grossartiger wölbt sich uns die Domkuppel der Magura zur Rechten, der Pfad schlingt sich bogenförmig nach rechts; wir stehen nun am höchsten Punkte des Bergrückens und mit der Magura in grader Linie. Unwiderstehlich lockt es uns zum Gipfel zu steigen, aber der erfahrene Gorale heisst uns dies praktischer auf dem Rückwege thun. Zum Bedauern finden wir keinen Raum, denn mit solcher Pracht und Grossartigkeit entfaltet sich jetzt im Süden das Krulowa-Thal und die Wolossyn-Kette, dass wir sprachlos gefesselt staunen. Nur diesen einen Blick in die Alpenherrlichkeit des Tatra zu thun wiegt schon die Reise auf. Weit vor sendet uns zur Rechten der Wolossyn den scharf krystallartig geschnittenen Granat entgegen; wie ein Pylon ragt er dem dahinter im Bogen ziehenden Grate voran. In mächtigem Bogen zieht sich das gewaltige zahllos gethürmte und mit Spitzen und Zacken gekrönte Gebirge amphitheatralisch um das Krulowa-Thal zu unsern Füßen. Der mächtige Halbkreis gliedert sich neben- und übereinander bald in hufeisenförmig zur Parallele strebende, bald scharf gradlinig dawiderstehende, bald in wildester Krümmung durchschliessende

Einzelgrate. Im dunkelsten Blau, fast wie schwarz, steigen die Thürme, ragen die Felsgemäuer, und über und über bald da bald dort blinkt, bezaubernden Contrasts dazu, in mächtigen Flächen und zahllos zerrissenen Streifen der um so heller erglänzende Schnee. Zu unsern Füßen aber lacht im erfrischenden Grün, hier steiler, dort leiser abfallend mit Sträuchern und Wiesenflächen das wildromantische Krulowa-Thal. Weit vor uns in der Tiefe schreiten läutend die Rinder den schon sichtbaren Hirtenhütten zu. Auch uns erfasst die Lust, ihnen nach zu den Hirten zu eilen, wo uns köstliche Milch erwartet. Verdriesslich nur, dass wir den schmalen Felspfad hinab den Blick auf die Füße lenken müssen, anstatt zu schauen, erreichen wir, Bach und Sträuche überspringend, die Hirtenkoliben. Eine ganze Colonie derselben lässt uns die Wahl. Bald bringt uns der Juchas 3 saubere Holzlöffel, dazu eine ganze Kanne saure Milch, oben 3 Finger dick zu Sahne erstarrt. Wohl sorglich schneidet ein Jeder den Streifen vom Sahn mit der darunter liegenden Sauermilch zugleich. Schon fällt's in der Kanne immer tiefer hinab und die obere Sahnschicht wird zum sichelförmigen Mond. Beides verzehrt jetzt bis zum Grunde unser Gorale. Wir zahlen Alles in Allem, nachdem wir noch von süsser Milch verkostet, 40 Kreuzer, beschenken den freundlichen Juchassen und den daneben stehenden Greis mit Cigarren und eilen wohlgemuth weiter nach dem See. Eine Schneemulde, an der wir vorübergehen, lockt die jüngeren Reisegenossen zum tapfern Schneeballgefecht. Vor unsern beschleunigten Schritten liefen die hier so zierlichen Rinder um so rascher auf dem Viehstege einher, oft grosse Felsblöcke überspringend, mit einer Behendigkeit, wie man sie eher bei Hirschen vermuthet, denen sie an Grösse und namentlich in der schlanken Schnauze und Kopfbildung ähnlich sind. Die Raupenberge, der Theil der Wolossynkette, welcher zugleich den Schwarzen See (goralisch „Raupensee“) hufeisenförmig umschliesst, rücken uns schon näher; ja am

täuschend krystallisch geformten Granat, welcher sich beim Vorübergehen in einen langen, vielthürmigen, aber mit seinen Spitzen in die gleiche Linie hinter einander fallenden Grat verwandelt, sind wir schon vorüber, während der schon klar hervortretende Damm, welcher dem See vorlagert, uns dessen Nähe verkündet. Dabei wandeln wir zwischen Stein und Strauch über stark aromatisch duftende Blüthen von *Meum mutellina*, über die überall hervorguckenden zierlich geformten violetten Bolzenglöckchen von *Soldanella alpina*, während an einzelnen Standorten die zartviolette *Pinguicola* mit ihren den phrygischen Mützen gleichenden Blüthenköpfchen uns zuwinkt, bis endlich ganz nahe am See ganze Niederlassungen des gelben Veilchens uns begrüßen. Jetzt endlich steigen wir den stauenden Felsdamm hinauf, und vor uns liegt in ganzer glatter dunkelgrün glänzender Wasserfläche der 500 Schritt lange und fast ebenso breite Schwarze See, inmitten eine kleine Insel mit Knieholz bewachsen, ringsum aber von den über tausend Fuss höher steigenden Felsenmauern der Raupenberge, und von deren schneeebebänderten Terrassen umkränzt. Wir schreiten auf der andern Seite des Dammes hinab bis zum See. Hier ist gut ruhen, und vor Allem schön; hier lagern wir zu rasten und zu schauen. Einen Becher nach dem andern schöpft Jusaf aus dem krystallklaren See zum improvisirten Mahle. Dann wirft er, immer heiter, und ihm nach die jüngeren Reisegeossen plätscherhüpfende Steine weit auf die Wasserfläche. Drüben aber am andern Ufer zieht singend eine Schaar junger Städter, während von den Bergen hoch oben herab zur Antwort die Jodler der Hirten erschallen. Wir kehren auf demselben Wege, wo wir kamen, bis zum Fusse des Maguragipfels zurück, den wir in einer starken Viertelstunde sehr steilen Kletterns, aber immer auf grüner Matte gehend ersteigen. Ein lustiges Volk Steinkrähen fliegt uns zu Häupten, der flügelbefächelte Singsang des Piepers hatte uns bereits am Knieholz begrüßt. Die Kuppe der über

5400 Fuss hohen Magura ist nur Wiese. Ueberaus zarte und niedliche Blümchen, namentlich von der reichgearteten Familie Saxifraga, bestreuten den Gipfel, da und dort mit grossblumigem Quendel, Primeln, zottigem Bergnelkwurz und Anderem wechselnd. Von Ost über Süd nach West umfasst jetzt der Blick das ganze in der Runde sich gruppierende Bergpanorama, begegnet auch der weitgeöffneten Spiegelfläche des Schwarzen Sees. Lässt man das mit dem Krimmstecher bewaffnete Auge nun auf den Gipfeln im Westen ruhen, grade da, wo eine schlanke Bergspitze in nebelnder Ferne scheinbar unmittelbar hinter den aus dem Koszielisker Thal sich erhebenden Kuppen hervorsteigt, so wird man zu höchstem Erstaunen ein Riesenbildniss gewahr, welches in seltener Klarheit das schöne Profil einer schlafenden Nonne zeigt. Die makellos griechische Nase, der halbgeöffnete Mund der Schlafenden und das täuschend um Hals und Kopf geschlungene Gewand — von der dahinter neigenden Sonne vergoldet — fesseln uns lange. Kopfschüttelnd bestaunt der Gorale das reizende Bild, was er trotz häufiger Wanderung hierher, mit uns zum ersten Mal erblickt. Südwestlich von der Magura führt der aufsteigende Felsenrücken über Wiese und Knieholz in 1½ Stunde auf den Hauptkamm des Wolossyn, von wo aus man nach der gegenüberliegenden Richtung grossartige Aussicht gewinnt. Wer früh um ½6 Uhr von Zacopana aus geht, anstatt wie wir um 9 Uhr, kann ohne zu grosse Anstrengung auch noch bis dahin gelangen. — Gegen Norden aber stürzt der menschliche Blick fast senkrecht in die schmale Thalkluft hinab, deren Fortsetzung sich gegen Zacopana je mehr erweitert. Grade aus, wie es das vom steilen Abfalle der Kuppe be rauschte Auge gern möchte, können wir nicht hinunter; wir machen den Umweg zur rechten Hand und gelangen dann nach langem, ebenfalls noch sehr abschüssigen Hinabklettern auf die Randgeleise, welche, der Thalsole genähert, die Eisenerz abfahrenden Goralenwagen hier bildeten. —

Die Art und Weise, wie hier das Erz gefördert wird, ist interessant. Wie man an einem abfallenden Hügel die Hamsterlöcher sieht, so erscheint von Weitem am steinharten Leibe der Magura eine kleine Oeffnung nur, von welcher man zweifelt, ob sie einen Karren und den schiebenden Menschen dahinter hindurchlasse. Zu dieser hervor, welche nach innen des Berges wagerecht zu hunderte und tausende Schritte langem Maulwurfsgänge sich erweitert, schieben die emsigen Gorale die Karren heraus, entladen sie auf gemeinsamen Haufen, worauf das gefährliche Werk des Hinabschleifens mit schmalem einspännigen Fuhrwerk beginnt. Wohl eine Stunde hatten wir noch zu wandern, ehe wir auf dem nachgiebigen Geröllstege und später auf der festeren Sohle des waldumgrüntes Thales im Wirthshaus am Hammer wieder anlangten. Wie schon am Morgen bei Rückkehr von Bystre, fanden wir auch jetzt die leicht ersteigbaren Parterrefenster und die Thür unserer Zimmer offen stehend, während eine Menge russiger Gorale das Gasthaus umstanden. So sehr wiegt man sich hier in der Sicherheit. Unser Freund Jusaf war für den heutigen Führerdienst mit 1 Gulden zufrieden; für die morgen beginnende 3tägige Fahrt um das Tatra, dabei die Zeit der leeren Rückfahrt nicht eingerechnet, waren wir über 18 Gulden einig geworden, wofür uns der kundige Gorale den Führer zugleich bildete. Ein warmes Mahl und was dazu gehört fanden wir in unserem Wirthshause bereit. Für morgen bestellten wir das hier ausgezeichnete mit Kümmel und Salz gewürzte Vorrathsbrot zur Reise; Butter, Schinken u. dergl. ist hier gleichfalls zu haben; Kaffee (Karlsbader) sammt Gebäck wird mit 24 Kreuzern gezahlt, das Zimmer pro Tag mit 1 Floren, für jedes Bett extra 30 Kreuzer. Warme Speisen sind gut und preiswürdig.

9. Ueber Bukowina nach Rostoki-Thal.

Nach einem kräftigen Schlaf, den wir wohlweislich schon zeitig gesucht hatten, erwarteten wir nach 4 Uhr das Gorale-

geführt. Aber erst gegen 6 Uhr vernahmen wir das Rollen. „Wo seid ihr so lange geblieben, Freund?“ „„Entschuldigen Sie, Herr, ein Pferd hatte das Hufeisen verloren, ich musste es ganz in der Frühe noch beschlagen lassen.““ Doch führten seine Rösslein nur die abgelaufenen von gestern. Schnell ward gepackt. Adieu Zaczopana, auf Wiedersehn! Hoch fliegt uns der Sinn heut zum ganz sich enthüllenden Tatra.

Am Hammerwerk und Thiergarten hinab, weiter dem Dunajec entlang über Poronin, woher wir von Krakau gekommen, aber von Poronin rechts geschwenkt nach Osten und vorwärts über Wald und Bach, Berg und Thal auf Bukowina. Der heutige Tag ist der einzige der ganzen Tour, von dem man sagen kann, er habe schlechten Weg. Wir auf unserm weichsitzigen leichten Wagen, von Bergluft gehoben, von Begeisterung getragen merken es nicht; uns ist es vollständig gleich, ob es hoch steigt oder in eiligem Trabe die Berge hinabrollt; ob bald auf geebnetem Wege, bald auf durchlöcherten Waldspuren, bald die Felder entlang, bald gradeaus auf der Sohle des Baches die behenden Berglösslein laufen. Ueberall begleitet uns zur Rechten der unvergleichlich grossartige Anblick des Tatra. Die Kuppel der Magura haben wir im Gedränge der überall aufsteigenden Gratthürme schon längst verloren. Hier ist nicht der einzelne Berg zu fixiren, hier ist nur Auftauchen und Verschwinden immer neuer Kegel und Kuppen in immer neuen und unbeschreiblich grossartigen Gruppierungen. Bald verändert ein vortretender neuer Koloss die Ansicht der dahinter liegenden, welche jetzt als blässere Spitzen darübereragen; bald spannt sich der mächtige Kegel, von der Seite gesehen, zum langgedehnten überall wie mit Dachreutern verzierten Grate; bald blicken wir schräg in zerrissene Schluchten, bald gradaus in das senkrecht zu Thale fallende Felsengemäuer hinein und hinauf; und nirgends ist es nur ein specieller Blick, der uns fesselt, sondern alle andern benachbarten, unzähligen Gipfels und Gethürmes, zugleich — dazu

überall vom Schneefeld durchzogene Rücken. Nur selten gestattet ein einzelner der mächtigsten Kegel, daran festhaltend eine unterscheidende Orientirung vorzunehmen. Zu schnell verwandelt sich Alles und immer neu, man muss hier wohnen und zu Hause sein, um genauer bestimmen zu können. Nur nach $\frac{1}{4}$ stündlicher Weiterfahrt sieht man in völlig fremde Höhenformation, in neue schneebekränzte Kessel, auf ganz anders bethürmte Joche. Nicht winkt hier vereinzelt, wie eine einsame Kapelle oben, gleich der heimischen Riesenkoppe der langersehnte Gipfel, sondern Städte und Staaten, eine Welt von Wolkenumfreiter Kegel, Thürme und Koppen; und Tagelang umgaukeln uns die Bergriesen, bald so bald so sich wie Helden zum Schautheater gruppierend, bald mit dem Vorhange der Wolken sich gänzlich deckend, bald wie Jungfrauen der Riesen mit durchsichtigem Spitzenschleier das Gesicht sich maskirend; bald allein in Heroen-Rolle hervortretend, und den ganzen gewaltigen Wuchs vom Kopf bis zum Fusse enthüllend, bald mit dem himmelanstürmenden Gefolge zugleich; bald zornfinstrer Miene der Felsennacht, bald heiteren Lächelns im Sonnenschein, bald unheimlich beleuchtet. Wie sonst in tausend und aber-tausend Quadratmeilen grossen Ländern die Berge sparsam eingestreut liegen da und dort, versammeln sich hier auf einem Punkt die mächtigsten Häupter und die wilde Gesellschaft zerrissener Schluchten und Grate. — Das heitere Gespräch einmischend, fahren wir weiter über Höhen und Wald, dem Rauschen der Fichten lauschend, oft freiwillig vom Wagen abspringend, wie vor jedem Berg der Rosse liebende Gorale; bald wieder aufspringend mit dem Führer zugleich und die Tiefe hinunter in um so schnellerem Trab an dem entgegenkeuchenden Köhlergefährt vorüber jagend, während es den jüngeren Gefährten Vergnügen macht, an dem Seile des leichtfertigen Hemmwerks zu ziehen und so die Hinterräder in schleifendem Gange zu halten. Steilab fallen die Wege, betrachten wir einmal die Hemme. Vor den Hinterrädern unter dem Wagen hängt wagerecht, ein

paar Zoll davon abstehend, ein 2 Ellen langes Stück eines kaum 2 Zoll im Durchmesser haltenden jungen Fichtenstammes an zwei dünnen Eisenketten. Zwischen diesen in der Mitte ist ein Strick um das Hemmholz geschlungen, welcher mit einem am sog. Langbaum des Wagens beweglich befestigten Hebelarme in Verbindung steht, von dem aus der Strick weiter und zwar oben links um den Wagen bis zum Kutscher läuft. Kommt nun der jähe Abfall des Berges, so zieht einer von uns den Strick an und damit zugleich das Hemmholz unter dem Wagen an die Räder, während der Goral, mit der Rechten die Peitsche über den Pferden schwingend, aber nie diese schlagend, in schnellem Trabe hinabeilt.

Doch kann ich der Wahrheit gemäss nicht verschweigen, dass bei der Art der oben geschilderten Hemmung wir zwei Mal mitten in der Lust des (leicht gewohnten und dann begehrten) schnellen Bergabfahrens zu momentanem Stutzen gebracht wurden. Das einmal riss uns beim Hemmen der Strick, so dass wir, eilends im Wagen aufspringend, das hinten zurückgeschnellte Ende desselben zu fassen suchten und auch ergriffen, womit die Gefahr beseitigt war; das andere Mal, als wir am steilsten Bergabfalle trotz fester Anziehung des Hemmstricks gewahrten, dass der Wagen wie rasend ins Rollen kam. Mit einem Satze — es war ein Hohlweg — waren wir alle aussen, und schon hielt von unseren Armen gefesselt das überaus leichte Fahrzeug. Die nähere Untersuchung ergab, dass sowohl die Ketten der Hemmstange, als der dazwischen umschlungene Strick zum Hebelarm sich verschoben hatten, wodurch das Hemmholz beim Anziehen die wagerechte Lage verlor und sich seitwärts aufbäumte. Beiden genannten Uebeln kann man jedoch sehr leicht entgehen, wenn man, bevor man überhaupt zu Wagen steigt, darauf sieht, dass das Hemmseil fest und Ketten wie Hebelseil jedes an seiner Stelle genügend stramm verschnürt sind. Die kleinen Bergpferde gehen auch im Trabe am Berge hinab ganz sicher und fallen gleich von selber in den

schnellen Takt, ob sie gleich $\frac{1}{4}$ Stunde lang vorher mühsam den Berg hinaufkrabbelten. — Der überhaupt nur auf dieser einen Tagestour schlechte Weg erträgt sich sehr leicht, wenn man, wie Jedem bei langer Fahrt zur Abwechselung Bedürfniss, bisweilen eine Viertelstunde zu Fuss geht. Die frischer wehende und sehr belebende Bergluft fördert das Gehen ungemein. Das Reisen hier — natürlich reist man ins Tatra, wie ins Riesengebirge nur bei gutem Wetter — ist überhaupt nicht eigentlich beschwerlich, vorausgesetzt, dass man gesund ist. Höchstens dass wir, wieder aufsitzend, da und dort zu nahe an einer Waldlache vorüberfahren und dabei in wiegende Bewegung gerathen; oder aber es huscht uns einmal, wenn wir unachtsam sind, ein leichter Fichtenzweig zu nahe an der Wange vorüber. Geht aber der Wagen, wenn man dem Bergwasser entlang fährt, kurz hüpfend und wie tänzelnd über kleineres Geröll, so stärkt dieses, leicht rüttelnd, nur die Wohlfahrt des Leibes und belästigt nicht im Geringsten die schon in der Bergluft gekräftigten Nerven. Nur wenn wir später, an der Bialkabrücke vorbei, auf Rostoki-Thal zu kommen, da lernen wir, wegen der nothwendigen Langsamkeit der Fahrt $\frac{1}{4}$ Stunde lang, einen Weg kennen, bei dessen Anblick wir lachend bei unserem Verstande anfragen, ob das nach dem natürlichen Menschenbegriff noch ein Weg ist. Man denke sich zum Ergötzen unser altes kassirtes Breslauer Steinpflaster, ehe man anstatt dessen die behauenen Granitsteine legte; wähle sich daraus aber nur die allergrösten Steine heraus, nehme von allen Hauseinfahrten die schützenden Granitblöcke und ähnliche erratische Felsstücke dazu, und denke sich nun damit wirr durcheinander $\frac{1}{8}$ Meile lang einen schmalen Streifen Weg im Walde überschüttet, jedoch ohne Sand und Zwischengeröll, aber von den Bergwassern blank gescheuert. Und nun den Wagen darauf, und wie sich's in Bewegung setzt und erhält. Die Felsengewohnten Bergrösslein stellen ihren Huf ganz sicher und fest immer nur auf die Wölbung des

Steins und nie in die Lücke, schreiten also mit Sicherheit, den Wagen nachziehend, über alle Hindernisse hinweg, dabei fortwährend von dem Schritt für Schritt nachrückenden, aber auf jeder Lücke regelmässig secundenlang ruhenden Wagen im Klettern gemässigt. Die sich laut markirenden Rucker des Wagens gleichen dabei vollkommen dem schweren Tiktak eines Perpendikels, wie man ihn im Annähern einer Thurm- uhr zu hören gewohnt ist. — Doch all diese Schwierigkeit des Wegs, trotzdem sie in Wirklichkeit besteht, existirt für uns dennoch nur in der Einbildung; denn ein Sprung vom Wagen überhebt uns sofort aller Stösse; und zur Seite des Fahrsteigs rechts und links im schattigen Walde wandernd, geht sich's gar prächtig. Diese Stelle des Wegs aber, der gleich dahinter 2 Stunden hinauf bis zum Meerauge sorglichst gehalten ist, lässt sich darum nicht ändern, weil im Frühjahr die stürzenden Bergwässer der Bialka ihn unabänderlich in den geschilderten Zustand wieder zurückversetzen, welchen nur das mächtige Gerölle widersteht. — Diess schickten wir schon voraus, weil später, dem Meerauge näher, wir auf schattigem Waldpfade viel zu hastig der köstlichen Perle des Tatra zueilen, um noch der Hindernisse zu denken.

Nach etwa 4stündiger Fahrt von Zaczopana aus haben wir gegen 10 Uhr den durch seine umfassende Universalansicht des Hohen Tatra berühmten, oben völlig unbewaldeten Bukowiner Hügel von etwa 3000 Fuss Meereshöhe erreicht. Zur Linken breiten sich, die weite, sanft abfallende galizische Ebene hinab, häuserreiche Goralendörfer, während vor uns in der Linie des Wegs ein noch wohl erhaltenes, aber unbewohntes Wirthshaus steht, nach welchem der Gorale fährt, um gewohntermassen im schattigen, auch hier offenstehenden Schuppen die Pferde zu füttern. Wir sprangen schon ein paar hundert Schritt vorher vom Wagen, bevor der Hügel wieder zu neigen anfing, um vom höchsten Mittelpunkte der freien Höhe herab dem erhabenen Schau-

spiel des Tatrages zuzusehen, welcher hier in seiner ganzen halbmondförmigen Ausdehnung vor unseren Augen erscheint. Vom Osten her bei Zdjar beginnend, wohin uns morgen die Tour führt, enthüllt uns das Tatra eine seiner weit über 8000 Fuss hohen Königinnen, die Eisthaler Spitze, von Kopf bis zu Fuss mit ihrer Schneetoilette; weiter über den Berg Rücken schüchterner herüberblickend die Lomnitzer Spitze, die unmittelbar über Schmeks liegende Schlagendorfer, der wir noch unsere Honneurs zu machen gedenken; weiter die unnahbare Spröde, die Gerlsdorfer allerhöchste Königin, den zierlich mit Zacken geschmückten Kastenbergr und andere Riesen und Riesinnen im Gefolge der Allerhöchsten; weiter rechts die stolze Konczista, Baszta, Vissoka, im Westen aber den majestätischen Kriwan und die gegen 7000 Fuss hohen Spitzen des prachtvollen Wolossynggebirges, den Waxmund und die Swina Skala, und zum Abschlusse des Halbmonds den nirgends zum Bilde des Grossen fehlenden zerspaltenen Jähsturz des hier noch in so grosser Gesellschaft gewaltig erscheinenden Gehwan. — Kein Blick im Norden des Tatra ist grossartiger als dieser, keiner im Süden umfasst so mächtig zu einander verschmolzene Thürme und Mauern. Wer nur den Süden des Tatra gesehen, hat der Riesinnen ganze Reihe von Kopf bis zu den Füßen geschaut, nicht aber das dahinter liegende Heer von ihnen bekrönter Rücken, Grate und zu den Schluchten herabstürzender Felswände zugleich — gerade so wie wenn man an Domthürmen hinaufschaut, welche den dahinterliegenden Langbau verdecken.

Nachdem wir am verlassenem Wirthshaus von Bukowina das verfrühte Mittagsmahl vom Korbe genommen, wozu uns die Bäuerin aus dem Dorfe unten frisch gemolkene Milch zutrug, machten wir uns auf. Wir hatten das Hohe Tatra in seiner ganzen Grösse übersehn; lustig weiterfahrend etwa $\frac{1}{2}$ Meile, ergreift uns in plötzlich sich öffnendem Waldschlage ein dermassen grausig gewaltiger Anblick der jäh

hinabstürzenden uns jetzt viel näher liegenden schwarzen Massen der Eisthaler Spitze, ihrer umgebenden Felsthürme und seitwärts des in schrecklicher Grösse als mächtiger Würfel daliegenden Felsen Muran, dass wir — trotz der mehrtägigen Gewöhnung an die Grösse — uns völlig überwältigt fühlen. Der bewaldete Berg, in welchem sich nur auf ganz kurze Zeit dieser ergreifende Blick uns eröffnet, heist Klinkowka.

Vom Klinkowkaberger führt der Weg steil abfallend nach dem Thale der breit fliessenden Bialka, an deren linkem Ufer wir eine Zeitlang weiter fahren. Wir lassen die (morgen zu passirende) Brücke nach Javorina links, wenden uns an dem bedeutenden Sägewerke der Brettmühle vorbei, eine leichte Brücke*) passirend zur Linken und gelangen dann auf dem schon oben beschriebenen Geröllwege in einer halben Stunde nach Rostoki-Thal, wo wir auf einer kleinen Wiese mitten im Wald, unmittelbar vor uns die senkrecht aufsteigende Felswand des Wolossynggebirges, bei der einzigen Hirtensalasche der Gegend unser Standquartier aufschlagen. Doch nicht um zu sitzen und zu rasten; denn es ist erst halb drei Uhr, und wir selber so rüstig; waren wir doch den ganzen Tag bisher nur gefahren.

10. Bei Marinka's Salasche.

Auf der Wiese ausspannend, am Rande des Waldes 50 Schritt vor der Salasche**), kommt uns Marinka, die Tochter des Bauern entgegen, welche hier mit ihrer Magd (Kucharka, d. i. Köchin, nennt sie dieselbe) und — wofern

*) Fast alle Brücken im Tatra und auf der Tour dahin von Krakau bestehen nur aus dicht nebeneinander gelegten leichten Fichtenstämmen, welche lediglich durch die zu beiden Seiten aufliegenden schwereren Balken in ihrer Lage gehalten und einigermaßen befestigt werden. Die galizischen Bergpferde laufen darüber so sicheren Schritts hinweg, dass uns die leichtfertige Construction nicht ängstigt.

**) Hirtenhütte.

er nicht mit dem Milchtransport über Land geht — noch mit dem Hirtenjungen und ihrem Viehe, stundenweit von aller menschlichen Wohnung entfernt, seit 2 Monaten wohnt. Zwei volle Monate brennt hier schon im vorderen Raume der allereinfachsten Sommerhütte Tag und Nacht ununterbrochen, wie bei den Vestalinnen, das häusliche Feuer, mit stetem Nadelgezweig genährt, Tag und Nacht knisternd und in hellem Gefunkel raketenartig zum offenen Giebel heraus-spritzend. Das Vieh auf der Alpenwiese zu nähren und die Milch- und Käsewirthschaft zu treiben — wovon dann regelmässiger Transport nach dem väterlichen Bauernhofe geht, war sie schon im Frühjahr von dem 2 Stunden entfernten Heimatsdorfe hierher gezogen. Das Morgenglöcklein im Walde läutet ihr die Heerde; den frommen Gesang der Sonntagskirche ersetzen ihr des Waldes befiederte Sänger. Marinka's Salasche ist so klein wie alle andern Hirtenkoliben, besteht aus rohen, im Viereck über einander befestigten Balken, worüber aus breiten Fichtenrinden ein nach beiden Seiten schräg ablaufendes, mit Steinen beschwertes Dach; denn wenn der Tatrasturm weht, so braust er gewaltig. Das Licht der Sonne fällt durch die nach beiden Seiten hin freigelassenen Giebel hinein, wie der prasselnde Funken des häuslichen Feuers zum Giebel hinaus wieder zur Sonne fährt. Die offenen Giebel vertreten die Fenster, ein ganz niedriger Eingang die Thür der Salasche. Um das knisternde Feuer herum schlafen sie Nacht für Nacht den köstlichen Schlaf in der Alpenluft; die überall hin streuenden Funken stören sie nicht. Marinka's Herz ist gegen Feuer gewappnet. Ein Leibchen von Lammpelz umschliesst ihr die Brust, nach dem Kinne zu sittig geöffnet, und deckt auch den Rücken vor Kälte. Im Hintergrunde der Salasche stehen die Milchkannen und was von verwandtem Geräth zur Alpenwirthschaft gehört. Und so ist es in allen Hirtenkoliben, nur dass noch, wie hier, je nach der Anzahl der weidenden Heerde mehr oder weniger zahlreiche, ganz niedrige und

flach mit Rinden bedeckte Nachtställe für Kühe und Schaaf hinter der Hütte stehn — kaum höher als die Grösse des Viehes selbst es erheischt. Sind sie doch hier nur zum Lager versammelt, während mit Anbruch des Tages die Heerde im unmittelbar angrenzenden Walde verläuft; der freie Platz vor der Kolibe ist nur eine ganz kleine Wiese im Walde, mehr wie ein Hofraum um die Hütte. Leicht erfahren wir von der redseligen Tochter der Berge, welche Wortschüttende Eigenschaft sie zum Glück hier in der Einsamkeit mit allen Genossinnen ihres Geschlechtes theilt, dass der Vater daheim für jedes Stück Vieh an Hutungspacht jährlich 2 Floren zahlt. Nicht ohne Absicht verräth sie von selbst, gleich allen Goralen dem Spar- und Erwerbssinn zuneigend, die Unkosten der Hutung; hatten wir doch sogleich, als wir kamen, viel schöne Milch bestellt und unser von Krakau noch herstammendes schon leeres Butterkrüglehen ihr zum Füllen übergeben, Schnell bringt sie den bauchigen Milchkrug, ein ebenso sauberes Töpfchen dazu an Stelle des Glases. Umzechig leeren wir es, der Reihe nach wiederholend; zuletzt noch den halben Krug der Gorale. Marinka ist ein hübsches Mädchen von etwa 23 Jahren, klug und gewitzigt durch ihren selbstständigen Beruf wie durch die geweckte Natur der Goralen; von schlankem mittleren Wuchs, das Gesicht mit Waldrosen befrischt, das braune Haar schlicht um den Kopf geschlungen. Jusaf, der häufig hierher fährt, begrüsst Marinka wie eine Schwester. Um so lieber übergeben wir ihr den Wagen und was darauf liegt zur Obhut; die Pferde, wenn sie den Hafer verzehrt, wird sie dann selber schon freilassen. Jusaf ist uns jetzt Führer zum Meerauge.

11. Der grosse Fischsee und das grosse Meerauge.

Heil uns, heut sind wir glücklich. Die langjährige Sehnsucht zur Perle des Tatra's soll heut erfüllt werden. Jusaf, den Wein in den Tragkorb und vorwärts! Zwei

Stunden, hatte uns Marinka gesagt, brauchte man bis zum Meerauge, und wir hätten vollständig Zeit, uns umzuschauen und dann wieder zurückzukehren. Von Rostoki führt ein geebener Weg bis zum grossen Fischsee hinauf, wir ziehen als rüstige Wanderer den Fussmarsch vor und eilen behende. Nur 1½ Stunde brauchen wir dahin, anstatt 2, wie die berggewohnte Goralin. Durch köstlichen Wald steigen wir eine Stunde auf; dann treten wir ins freiere Waldthal hinaus, wo man die Riesenfelsen schon schaut, welche den mächtigen See dort Himmelauf begrenzen. Schon winkt uns die thürmende Spitze links, aber bis zum See, den uns der gewaltige Querdamm verdeckt, obwohl wir den rauschenden Abfluss schon hören, ist noch die langgedehnte Wiese zu überschreiten; bald da, bald dort müssen wir noch leicht ansteigen, den anschleppenden Fuhrwerken ausweichend, welche die starken Balken zum wachsenden Aufbau des Blockhauses zuführen. Jetzt endlich an dem Felsen rechts springen uns die blendendweissen, langzottigen Wolfshunde der Hirten mit feindlichem Gebell entgegen; doch sie sind nicht die ersten, die uns so grüssten, wir schreiten unbesorgt weiter und endlich an den zugehörigen Hirtenkoliben, bisher den einzigen Gaststätten des Meerauges, vorüber, dann noch eine kleine Strecke hinunter, darauf in beschleunigten Sätzen den 60 Fuss hohen Felsdamm hinauf, und wir schauen*).

Andächtiger Empfindung voll stehen wir still, bevor aus dem verschmolzenen Tiefeindruck des Erhabenen das Sinnen, und aus diesem der sichtende Verstand sich errafft. Vom hohen Damme herab übersehen wir 2400 Fuss weit in die Länge die leise hin schaukelnde Fläche des Sees von meergrüner Farbe, 1500 Fuss dehnt sich der Spiegel in die Breite.

*) Die gelehrtere Nomenklatur versteht unter dem grossen See, der sich jetzt zu unseren Füßen ausbreitet, den grossen Fischsee; unter dem darüber liegenden höheren zur Linken aber das grosse Meerauge. Das einheimische Volk fasst den ersteren allein oder beide zusammen in dem bezaubernden Namen „Meerauge“.

Um das mächtige Oval des gleich wie tief hervor aus seinem innersten Geheimniss uns anblickenden Auges der Natur wölbt sich ringsherum im Gürtel, den senkrechten Absturz der Felsen mit der Horizontale der Wasseroberfläche vereinigend, das von Jahrtausenden geschüttete Trümmergeröll, mit Knieholz bewachsen, gleich einer beschattenden Braue um den Spiegel des Sees. Darüber hoch empor steigen senkrecht die noch 2—3000 Fuss über dem See ragenden Felsenmauern mit Spitzen und Hörnern, bald hier bald dort in neben einander gelagerten Graten wie Zöpfe sich gliedernd*). Der gewaltigen Risse Zahl bringt Gestaltung in die Mauer. An dem Geröll hinauf und hoch darüber hinaus, soweit immer es in Felsritzen und Spalten noch Nahrung erhascht, klettert in reizende Pyramiden malerisch geschüttet das tiefdunkle Knieholz, dazwischen in mächtigen Streifen senkt sich, die Höhe herablagernd, der blinkende Schnee; dem blauen Himmel zunächst aber ragen, in schrecklicher Nacktheit die Granitfelsen. 7000 Fuss hoch steigt um den Südwesten der Opaleni, weit nach dem See hinein springt daraus ein gewaltiger, scharf spitzig aufsteigender Felsthurm, der Mönch, hervor. Ihm gegenüber im Osten aber unterbricht sich die ringsherum im Kreise sich dehnende Felsenmauer, etwa 500 Fuss hoch über dem See, zu einem offenen Thor, durch welches hindurch wir in eine neue weite und hoch emporsteigende Felsenhalle, mit der Meeraugenspitze gekrönt, hineinschauen. Wir blicken damit in den Palast der Meeraugen-Fee. Ueber alle Beschreibung grossartig und erhaben ist ringsherum der Anblick, und die herrschende Stille rings, welche nur die Glocke des Alpenviehs durchhallt, verbunden mit dem Frieden des Sees stimmt uns feierlich.

Wir hatten des mächtigen Bildes voll eingesogen; jetzt

*) Bricht ein Gewittersturm aus, welcher das Alpenwild aus seinen Verstecken scheucht, so kann man vom Damme aus, wo wir stehen, die Gemsen in Rudeln über die Grate klimmen sehen.

schreiten wir den Damm hinab bis an das Wasser des Sees, um uns an seinem Rande zu Gaste zu laden. Lange vor uns hatte schon ein Kaufmann aus Pless der Fee hier Visite gemacht; denn grade da, wo wir sassen, an einem schiefernden Felsblock war (vom Juni lautete der Datum) seine Visitenkarte eingelegt, und ihm nach noch von Andern. Jetzt, Jusaf, füllt uns den Becher mit Wein! Wo sich ein deutsches Herz des Glückes erfreut, da denkt es an die Seinen. Hoch theures Vaterland, Hoch Weib und Du greisige Mutter daheim, Hoch Breslau und all Ihr trauten Freunde, die ihr auf Bergen und an der Ostsee Gestaden jetzt weilt. Haben euch die Ohren nicht geklungen? — In 1½ Stunden waren wir von Rostoki hergeeilt, kaum ½6 Uhr war's, als wir das Jausen geschlossen und die Flasche alten Vöslauer bis zur Neige geleert. Frisch auf nun zum grossen Meerauge! Wir wenden uns zur Linken gradeaus durch das mannshohe Krummholzgebüsch grade hinauf über den Damm, gegen Osten den Abfluss des grossen Fischsees zum Bialka-Thal auf Steinen oder kreuz und quer lagernden Holzbalken überspringend. Bald haben wir auch den Pfad gefunden und folgen nun rastlos dem buschbekränzten Ufer des Sees im langgedehnten Halbkreis. Ueber uns die Felsen, vor uns die mächtige Fläche des Sees, deren ganze Weite und ergreifende Schöne uns hier im Buge erst voll zur Anschauung kommt. Schon schreiten wir geraume Zeit, denn weit erstreckt sich die Länge des Sees; immer zwischen Krummholz im Zickzack bald höher, bald niedriger steigend, grade wie dazwischen liegendes Felsengestein uns den schmalen Riss zum Durchgange bietet. Da bellen uns schon die wachsamen Hunde der Hirten entgegen, deren Hütten hier links am Fusse hochaufsteigenden Gerölles über abfallende Wiesenflächen zum See herabschauen. Hoch über uns läutet mit reichem Getön die zahlreiche Heerde. Laut schon tost der vom Meerauge brausende Wasserfall. Ueber seine krystallinen Wasser hinweg schreiten wir im Bogen

nun aufwärts der weit geöffneten Halle des Meerauges folgend. Jetzt wird das Klimmen beschwerlich, denn es geht 400 Fuss steil empor. Zwischen den muntern Heerden hindurch an den grüssenden Hirten vorüber klettern wir emsig, von Zeit zu Zeit ausruhend und hinüberschauend zum Felsenthurm und zum glänzenden See in der Tiefe. Nahe dem rauschenden Wasserfall empor suchen wir im üppigen Grase oder im reicher noch wuchernden Gestein die leichtesten Pfade. Trotz der Steilheit des Aufsteigens ist nirgends Gefahr, man kann auch nicht irren, wenn man den schnell kletternden Führer aus dem Auge verliert; denn weit sichtbar öffnet sich oben die Halle, und der laut tobende Wasserfall ruft uns zu. Da, wie wir aufs Neue uns wenden, fliegt ein Wasserpieper von seinem Neste auf. Drei niedliche Eier ruhen darin, wie hochgeboren werden die kleinen Prinzen und Prinzessinnen sein! Hoch oben aber pfeift jetzt der Führer, ich beeilte den Schritt, um nicht der allerletzte zu sein; jetzt, jetzt öffnet sich immer weiter und weiter hinein die Halle, bis dass wir frei an ihrem Eingange stehn. Hier oben ist der Höhepunkt alles Erhabenen und Schönen der Meeraugenpartie. Gegen Osten gewendet blicken wir, nahe ein halb Tausend Fuss über dem grossen Fischsee stehend, in eine neue Rotunde. 37 Joch in der Fläche (1 Joch etwa 2 Morgen gerechnet) breitet sich im Kreise gerundet der See, auf seinem Spiegel schwimmen lange Eisschollen, kühle Luft strömt uns entgegen. Aber rings um den See steigt in weisslicher Farbe, weit über 1000 Fuss hoch senkrecht, die Felsenmauer-Rotunde empor, worüber, als Thurm dieses Tempels, die Meeraugen-Spitze gegen 2300' über der an 5000' betragenden Meereshöhe des Sees noch hervorragt. Blickt man über die stille Seefläche hinweg und an der weit bogenden Felsenrotunde zum Gipfel suchend, bis zum blauenden Himmel darüber hinauf, so kann man des Andachtsgefühls sich nimmer erwehren. Und stellen wir uns jetzt zur Seite des brausenden Wasserfalls, in dessen spru-

delnden Gischt wir hineinschauen, so dass wir mit einem einzigen umkreisenden Blick die ganze erhabene Halle des grossen Meerauges und zugleich, den Wasserfall hinunter, die ganze mächtige Schönheit des (56 Joch haltenden) grossen Fischsees zu unseren Füßen sammt seinem gewaltigen Felsentheater überschauen, so fühlen wir uns aufs höchste erhoben und danken dem Schöpfer. Drüben aber zur Seite des Mönchs rieselt in langgezogenen, vielfach in einander verschlungenen Filigranbändern in tausend erkenntlichen Silberfädchen von kühnster Felsenhöhe hinab ein zweiter reizender Wasserfall und grüsst sich mit dem brausenden unsern, wo wir stehen, bis Zartes und Starkes da unten im meergrünen Fischsee sich vereinen. Noch vollen Sonnenscheins überblickten wir den ganzen gewaltigen Bau dieser Alpenwelt; jetzt aber sank die Sonne schon tiefer und drohend wuchsen uns die Schatten. Nun Adieu, wie schwer es auch fällt, Adieu ihr herrlichen Alpenseen, Adieu ihr himmlischen Meeraugen beide. — Wir stiegen rascher hinab, doch mit Vorsicht, um nicht bei den schon etwas wankend gewordenen Knieen zu stolpern und sich auf dem Steingeröll zu schlagen. Wir gerathen unten grade in die heimkehrenden, viele Hundert fassenden Schafheerden, welche vor uns friedlichen Wanderern erschreckt in wilden unglaublich kühnen Sprüngen wie Gamsen über Strauch und Gerölle setzen, während die grossen Wolfshunde uns pflichtgemäss anbellend und, um sich der gänzlichen Entledigung unserer Persönlichkeit zu versichern, uns sehr weit verfolgen. Wir gelangen bei schon schmal beschienenen Spitzen der Felsenzinnen und Thürme an unsern Rastplatz zurück. Noch einmal den Blick zum herrlichen See und da oben zur Meeraugenspitze, und wir gingen. Es war 8 Uhr längst vorüber, und es dämmerte gewaltig. Wir beschleunigen den Schritt, der rauschende Bach schlägt uns den Wirbel zum Marsch, während vom nahen Fichtenwald her gar melodischer Schall wie Flötenton ihn begleitet. Hier oben im grünenden Berg-

thal, 4000' und noch weit höher über dem Meer, da freit noch die Liebe, da jauchzt man und jubelt und singt, und die ganze Welt der befiederten Sänger giesst sich in schwelende Töne. Die Drosseln, die Amseln hier im Hain, sie feiern die Abendruh und singen dem zärtlichen Weibchen ihr Lied und den Wanderern. Schon empfing uns der Wald, und im endlosen Flöten der Töne, wie wenn immer neue Sänger aufgestellt wären uns zu begleiten, fielen die andern ein, wenn die ersteren schon schlossen, so dass wir fortwährend bis Rostoki im vollsten Frühlingsgesange wallten. Schon stark im Finstern, den immer steiler abfallenden Weg zwischen den Bäumen nur noch rathend, gelangten wir, links zum Wolossyn abbiegend, auf unseren Halteplatz, wo wir die Rosse wie alle unsere Sachen und Vorräthe wohlbewahrt antrafen. Nur hatte Marinka (wie gleichen sich doch überall die Mädchen) die Neugierde nicht überwinden können und in mein Reisetäschchen geblickt; als sie es aber wieder zuschnallte, so gewaltig daran gezogen, wie wenn sie der Kuh die Glocke umschnallt, und daher nothwendig aus der leichten Glanzleinwand den Riemen mit der Wurzel herausgerissen. Doch es war nur die Neugierde, Rothkelchen nistet und zirpt ja dort überall um Marinka im Walde.

12. Nachtlager am Wolossyn.

Weit voraus war schon einer unserer Reisegenossen geeilt, dem das Feuermachen im Walde Vergnügen gewährt. Wohlvorsorglich hatten wir in Kraukau auf Zucker und Thee Bedacht genommen, während wir in Zacobana es Jusaf auf die Seele banden, einen neuen Thontopf zum Theekochen mitzunehmen. Dass er nun ganz war, gereichte uns zur Freude, denn wir hatten mit Ausnahme des Morgenkaffees den ganzen Tag nichts Warmes genossen. Dienstfertig schleppte der Gorale das Fichtenreisig zu, und bald knisterte es — vorsichtig 15 Schritt vom Wagen entfernt — hoch in die Luft in üppigster Feuergarbe, während gegen-

über aus der Hirtensalasse die Tag und Nacht lebendigen Funken nicht minder stoben. Sorgsam bedeckt, sprudelte das Wasser im Topf, und ein reichlicher Wurf Thee hinein ohne knauserndes Maass gab ihm die labende Kraft. Während dessen rüstet uns Jusaf im magisch erleuchtenden Feuerschein das Bett. Keiner von uns Dreien hatte jemals über Nacht unter freiem Himmel, geschweige im Wald, oder gar an mächtigen Felsen des Hohen Tatra geschlafen. Die schon etwas erleichterten Vorrathskörbe wurden an die überragenden Wagenrungen nach aussen gehängt, die Koffer zur Ausgleichung der Lage im Innern des Wagens benutzt, darüber zum Polster Heu gestreut und weiter nach vorn aus den nebeneinander gereihten vollen Heu- und Strohsäcken der Länge des Wagens nach die Lagerstätte gebettet. Als gemeinsames Linnen darüber zog Jusaf, wie er es von seinem Weibe gelernt, die aus Vorsicht mitgeführte Wagenplaue, welche bisher zusammengelegt ein Sitzpolster gebildet hatte, während die dazu gehörigen Reifen aneinander geschnürt hinten im Wagen Niemandem zur Last fielen. Die höhere Kopflage hatte sich dann jeder selber nach Belieben gerichtet, während die allerseits vorhandenen Plaids, und noch zum Ueberfluss eine Woldecke, den Oberschutz bildeten. — Eben sind wir von unserm Kochkünstler, der auch den Tafeldecker stellt, freundlichst zum Thee geladen; ein Glas besassen wir selbst noch, zwei saubere Töpfchen brachte die Goralin. Der Thee, vom reinsten Quellwasser nur um so lieblicher schmeckend, war duftend und voll; Zucker und ein wenig Cognac dazu gab den wohlthuendsten Trank. Um die Flamme uns niederlassend, ruhten wir vom Marsch, und vorsorglich, um unsern Durst zu löschen, da wir so weit gelaufen seien, füllte uns Marinka den grossen Krug mit frisch gemolkener Milch, welcher wir dann reichlich noch zusprachen. Der zweite Topf brodelte nun für Jusaf und Marinka, und reichliche Zuthat von Zucker und Thee (für Jusaf noch mit starker Würze von Cognac) hatte

dann beide sehr redselig gemacht. Wir verlangten dagegen bereits nach der Nachtruhe, und schnell wurden gerecht und mit praktischer Abwägung aller Umstände die Lagerplätze im Wagen vertheilt. Alle drei Reisegenossen neben einander im Wagen konnten wir nicht liegen, dazu war der Wagen nicht breit genug; der Länge nach aber einer oberhalb der andern, dazu war er zu kurz. Ueber alle Schwierigkeit hilft oft ein praktischer Sinn. Von vorn nach hinten zu gemessen wurde das Lager für Zwei nebeneinander zur Schlafstätte abgesteckt, der dahinter verbleibende viel breitere Raum aber reichte völlig, um den Dritten in der Diagonale des abgesteckten Vierecks grade ausgestreckt aufzunehmen, und danach wurde das Nöthige gleich speciell gerichtet. Der Unruhigste von uns, um vor dessen Umwälzungen sicher zu sein, nahm die Diagonale ein, und zwar selbstverständlich mit den Füßen nach hinten, während er mit dem Kopfe, mit den unsrigen gemeinsam, das breit gerichtete Kopfpolster von duftigem Heu theilte. Wir haben es nicht für überflüssig gehalten, dieses speciell dem Leser vorzuführen, weil, wenn auch das Blockhaus am Meer-
 auge dies Jahr ohne Zweifel schon fertig ist, grade dieser Umstand sehr Viele zum Uebernachten hinlocken wird, man daher leicht in die Lage kommen kann, auf seinem Wagen zu schlafen, was bei schöner lauer Sommernacht ein Genuss ist.

Des zwängenden Rockes und der Stiefel entledigt, sind wir gemächlich gelagert. Vor uns und seitwärts in der Salasche springen die feurigen Funken hoch, über uns leuchtet der gestirnte Himmel so klar und mild, dass wir selber den Frieden empfinden; über die mächtige Felswand des Wolossyn herab aber strahlt der Komet mit glänzendem Schweife. Nichts regt sich in der Nacht, kein Eulengekreisch, kein Drosselpfiff mehr, nur die Rinder und Schafe in der Hürde rütteln bei jeder Bewegung im Schläfe die Glocken und lauten; und dann und wann über dem melodischen Getön aus dem Schläfe erwachend vernehmen wir

die Tritte der frei im Walde weidenden Pferde. Der Führer aber hatte sich treu sorglich zur Seite des Wagens auf die Erde gebettet, mit der Gunja bedeckt. Mitten in der Nacht wurde ich munter, da ich Menschentritte vernahm. Es war unser Gorale; von Besorgniss ergriffen, dass ihm etwa eins der frei schweifenden Pferde bis auf den nahen Fahrweg gelangte, wo es ohne Zweifel, wie die Zugthiere es hier thun, den Rückweg nach Hause einschläge, suchte er die Rösslein im finstern Wald und fand glücklich eins, dann später auch das andere, band sie fest und schüttete ihnen den Siedehafer, der ihm bisher zum Kopfkissen gedient hatte. — Früh gegen $\frac{1}{2}$ 4 Uhr piff schon die Amsel in der Nähe, bald auch die Drosseln, und um die Wette ein ganzer Finkenchor ringsumher auf den Bäumen. Bald sah ich den hohen Wolossyn ganz oben von den ersten Strahlen der Morgensonne beschienen, bald schoben sie den Schatten immer tiefer hinab vor sich her an der Steile, bis auch die längst gemolkene Heerde freien Geklingels den Morgen begrüsst. Jetzt wecke ich die jüngeren Schläfer. Neu Thee kochen und Toilette gemacht — es ist Sonntag, und wir fahren unter geputzten Dörflern und Städtern. Aufs Neue wird das Feuer entflammt, bald brodeln der Topf und siedet und zischt — inzwischen wir uns längst mit krystallklarem Quellwasser frischen und waschen. Rasch ists gefrühstückt, die Rosse angespannt, Marinkas Bewirthung bezahlt, und fort geht's nach Osten über die Grenze Galiziens, wo wir so glücklich gewesen, nach Ungarn hinein. Wir fahren heut sehr weit. Da wir gestern so zeitig, gegen 3 Uhr schon in Rostoki-Thal ankamen und darauf noch in aller Bequemlichkeit die herrliche Meeraugen-Partie geniessen konnten, beschlossen wir heut auch bis in den Süden des Tatra nach Schmeks zu fahren, wozu der zuerst widerstrebende Gorale sich willig erbot, als ich ihm bestärkte, dass trotz der so um 1 Tag verkürzten Fahrt er den vollbedingten Fahrlohn erhalten würde.

13. Ueber den Zdjarer Pass und das Kotliner Thal.

Heitern Gemüthes bei blauem Himmel fahren wir fröhlich in den thaufrischen Morgen hinein, heut bei dem Geröllwege nicht absteigend „weil die Rösslein so munter seien“; der Gorale fährt am liebsten über Stein und Feld. Bei der Brettmühle vorbei geht es weiter über die Bialka-Brücke und damit betreten wir Ungarn. Staubfrei läuft die Fahrt über Berg und Wald; der stark fallende Thau, die Beschattung des Weges durch den Wald, dann und wann vorübergehende Gewitterregen im Tatra verhindern die Staubbildung, obwohl der Boden oft dazu neigt. Bei der reinen leichteren Luft, welche vom Harz- und Blumengeruch gewürzt, ist das tägliche Fahren durchaus nicht ermüdend, sondern kräftigend. Dazu kommt noch die fortwährende geistige Beregung durch immer neue Aussichten auf Berg und Thal. Nach etwa 2½ stündlicher Reise gelangen wir auf den Hügel über Javorina. Im Osten erblicken wir den über 6000 Fuss hohen Hawran, den leicht erkennbaren von 4 Seiten würfelmässig schroff abgeschnittenen Fels Muran. Südlich ragt majestätisch die Eisthaler Spitze über 8300' hoch, in ihrer Nachbarschaft links die Grüne See-Spitze über 8000', die Rothe See-Spitze über 7600', dazwischen die Lomnitzer über 8300; von der Eisthalerspitze rechts unser bevorstehendes Kletterproblem die nahe an 7800' hohe Schlagendorfer Spitze, ferner die Königin aller, die über 8400' hohe Gerlsdorfer, und viele andere mehr, wobei der originell gezackte Kastenbergr sich immer hervorhebt. Gegen Osten bergabfahrend gelangen wir nach den Hüttenwerken von Javorina und kehren gleich rechts im Anfange des Dorfes im dasigen Wirthshause ein. Die sonntäglich gekleideten Männer, ungarische Gorale, machen sich im Unterschiede von den galizischen Gorale sofort durch den schmalkrämpigen, rings aufgeschlagenen Hut, hohe Stiefel, kecken Schnauzer, die uns schon an den Frauen bekannt gewordene Pelzweste, und

im Uebrigen durch den markirten Selbstbewusstseinsausdruck der Ungarn in Angesicht und Haltung kenntlich. Im ärmlichen, aber saubern jüdischen Wirthshause, erhalten wir Brot und Wein, denn anderes bedürfen wir nichts. Von Javorina weiter geht die Fahrt zuerst in schnurgrader Linie etwa $\frac{1}{2}$ Stunde weit bis an die Försterei von Podspadi. Im auffallendsten Contraste zu den geschilderten leichtfertigen Brücken fahren wir hier auf einer massiv hölzernen und ebenso massiv gedeckten Brücke über die Jaworowa hinüber; auf dann wieder steigendem Wege gelangen wir in etwa 1 Stunde nach dem Zdjarer Pass, von da in etwas längerer Frist nach der links ab vom Wege hochgelegenen Zdjarer Kirche. Die ganze Tour bis hierher ist von immer wechselnder schöner Aussicht. Rechts erhebt sich im Nordosten der letzte mächtige Ausläufer des Hohen Tatra mit dem Kopapass im Rücken, worüber man von Javorina direct ins südliche Tatra gelangen kann, d. i. zu Fuss oder reitend. Lange fesseln uns die hier nahe zur Rechten aufsteigenden Bergkolosse — nächst dem Muran und Havran die Stara, über 6800', die Siroka nahe an 6900' hoch. Diese bedeutenden Berge heben sich aber dadurch von dem übrigen Tatra ab, dass sie keine Schneefelder noch Streifen mehr führen, daher aus der Waldwildniss, wovon man rechts vom Zdjarer Pass ungeheure Flächen sieht, nur um so dunkler hervordrohen. Am Zdjarer Pass hinauf fanden wir grossblühende köstlich duftende Rosa alpina, welche zu pflücken uns der Sprung vom Wagen nicht gereute. Zur Linken des Wegs dehnen sich an den Berglehnen hinauf kaum zu übersehende Weideflächen, welche mit ihren Heerden von Hunderten hellfarbiger lang und breit gehörnter ungarischer Rinder sich sehr malerisch ausnahmen. Bald rechts, bald links aber von den Höhen — für uns das lieblichste Bild im Gebirge — sahen wir in Schaaren die sonntäglich geschmückten Landleute herabwallen, für welche allzusammen die Kirche zu Zdjar den Sammelpunkt bildet. Die strammen

jungen Bursche im stolzen Ausdruck des Selbstgefühls nur noch gehoben durch die schönen weissen oder rothen, natürlichen oder künstlichen Bouquets an den keck aufgekrämpften Hüten. Zahlreiche Häuser, jedoch nur selten vom Baumgrün beschattet, liegen vor uns auf den Höhen. Männer und Frauen fesseln durch schönen Wuchs und Eigenthümlichkeit der Tracht. Die ganze Reise in und um das Hohe Tatra, schon von Oswiencim an, ist durch die Verschiedenheit der Volksstämme, denen wir begegnen, besonders interessant. Die zahlreichen Kirchgängerinnen lassen uns hinreichende Zeit, ihre Schönheit zu mustern. Sehr viele Frauen und Mädchen sind in der That von lieblicher Bildung und zart weissem Angesicht, wie wir deren auch an den mährischen Bäuerinnen bei Teschen ebenso auffallend kennen lernten; dabei von schlankem zarten Wuchse. Alle zusammen lieben sie — im Gegensatze zu den Mährinnen, welche namentlich am Weissen und dessen milden Uebergängen ihr Wohlgefallen finden — drei scharf abhebende Farben: die Röcke roth, die Schürzen schwarz, dazu grosse Shawlartige Tücher von hellem Linnen, manche sehr luxuriös von spitzengrundartigem mit Stickereien verziertem Feingewebe. Alle Frauen tragen am Kopf anliegende Hauben, darüber Tücher; alle Mädchen, jüngere wie ältere, gehen ohne Ausnahme mit blossen Köpfen. Frauen wie Mädchen aber tragen gemeinsam nicht Sandalenschuhe, sondern Stiefel; die ärmeren die tadellos geschwärzten und gewichsten Stiefel auf den Armen, die reicheren an den Füßen. In grossen Gruppen sehen wir sie an dem Eingangsthor zur Kirche stehen und sich nun erst mit den Stiefeln bekleiden, wie Mancher, der eine officielle Visite macht, erst nahe am Hause den weissen Handschuh anlegt.

Die Stiefel aber sind höchst nett, bei Vielen aus sehr weichem Material und dem zartgebauten Fusse der Goralinnen nach sehr zierlich geformt, so dass sie in der That sehr kleidsam erscheinen.

Die Männer und Jünglinge tragen gleichfalls Stiefel, darüber enganschliessende filzartige helle Beinkleider, um die Taille äusserst breite mit vier grossen blankgeputzten Messingschnallen, welche zugleich zum Schmuck dienen, befestigte Ledergürtel; die sämtlich ungarisch aufgekrümmten Filzhüte zuweilen eckig gekrämpt. Häufig sind die Beinkleider keilig zum Stiefel herab geschnitten, in sehr zierlichen bald spitzig, bald rundlich verlaufenden symmetrischen Figuren bunt ausgenäht. — An der Zdjarer Kirche um die Zeit, wo der Gottesdienst beginnen sollte, vorüberfahrend, gelangen wir $\frac{1}{2}$ Stunde später beim Zdjarer Wirthshause an, nachdem uns der Gorale erklärt hatte, hier müssten wir 2 Stunden halten, weil während der Kirchenzeit kein Gorale führe. Wir liessen uns im Wirthshause nur Sodawasser und Wein geben, und genossen dazu von unserem noch immer sehr guten Krakauer Pressschinken.

Nachdem wir auch unsern Jusaf gestärkt und durch ein Seidel Wein in gute Laune versetzt, gelang es, ihm $\frac{3}{4}$ Stunden von seinem Gewissen abzuschwatzen und fast um die Hälfte früher, als er gewollt, von Zdjar abzureisen. Weiter ging es nun in immer wechselnder, der Höhe nach immer mehr abfallender Bergscenerie durch die bewaldete Schlucht des Kotliner Thals, dem rauschenden Hegwasser entlang, welches Thal in 2 Stunden auf immer gutem Wege durchfahrend, wir endlich beim sog. Belauer Wirthshause anlangten, das einzeln aber behäbig an der Strasse steht. Nur eine Hand Heu für die Pferde, für uns ein Glas Bier — und wieder weiter.

14. Um den Osten herum über Kesmark nach Schmeks.

Vom sog. Belauer Wirthshaus kann man nach dem schon im Süden des Tatra gelegenen Bade Schmeks über Kesmark fahren, oder bei trockenem Wetter, mit Vermeidung

desselben über die dem Tatra eng anliegenden Dörfer Forberg, Alt- und Neu-Walddorf direct. Bei aufgeweichtem Fahrwege muss man jedoch in jedem Falle, um nach Schmeks zu kommen, der Landstrasse nach über Bela und Kesmark reisen. Da wir keinen Grund einsahen, warum in Schmeks früher als zum Abend einzutreffen, auch die alte Sachsenstadt Kesmark (Kaisersmark) kennen lernen wollten, schlugen wir den Weg dahin ein, und zwar (bei der Trockenheit) den graden Feldweg über Rochus. Eine Zeit lang im lichten Gehölz fahrend, kommen wir auf die freie ungarische Hochebene und erstaunen gewaltig, auf einmal das Hohe Tatra, dessen unübersteigliche Mauern wir tagelang vor uns hatten, völlig umsegelt zu haben und eine Meile bereits westlich hinter uns zu sehen. Die Ueberraschung war dadurch entstanden, dass uns bei der Fahrt durch das Kotliner Thal die vorstehenden Wälder und Hügel zur Rechten den Anblick verdeckten. Wie wenn sich aus der Meeresfläche plötzlich die ragende Insel erhebt, so hier aus der grün wogenden Ebene der Felder von der Wurzel bis zu Häupten unvermittelt plötzlich die Krone des Tatra in stolzer Majestät.

Während uns das Hohe Tatra im Norden als eine furchtbare Veste mit lang hingezogenen überall bethürmten Mauern erschien, über welche hinab die höchsten Gipfel in die vor uns liegenden grausigen Schluchten blickten, verwandelt sich jetzt im Osten wie durch Zauber der Anblick, und zusammengerückt in seiner Breite, nach beiden Seiten übersehbar, steht es wie ein aus lauter himmelhohen Thürmen in einander gewachsener mächtiger Dombau jetzt vor unsern Augen; und wiederum, wenn wir bei Rochus den Riesenbau sich zum Süden umbeugen sehen, erblicken wir auf einmal, wie die kolossalen Gipfel sich, von Kopf bis zu Fuss sichtbar, in grader Linie nebeneinander aufzustellen anschicken. Auf den Feldern aber ringsumher, von denen aus wir in die weite Zipser Ebene blicken, verwandelt sich, so wie wir um den Osten wenden, die Vegetation in eine viel kräftigere;

nicht nur, dass man hier im Gegensatz zum Norden des Tatra gleich Roggen und Gerste und Alles ohne Ausnahme in vorgerückterem Wachsthum sieht, bemerkt man auch sogleich an dem saftigen Wuchse der Feldfrüchte den sorglich gepflegten Boden, der die Nähe des Deutschen verräth. — Das Hohe Tatra zur Rechten, dann immer weiter im Rücken lassend, fahren wir hinter Rochus auf Kesmark, das jedoch nicht eher sichtbar wird, als bis wir vom darüber liegenden Hügel hineinzufahren uns anschicken. Wir langen etwa 2 Uhr Nachmittags daselbst an.

Während der Gorale die Pferde versorgte, begaben wir uns zur Stadt. Ueber den Popperfluss hinweg an der altherwürdigen Schlossruine vorübergehend, grüssten uns rechts und links von den Häusern die zahlreichen Schilder in deutscher Sprache, selten ein ungarischer Name darunter. Von überall her klang deutscher Gruss und deutsch Reden. Auf dem bedeutenden Ringe, dessen zahlreiche Firmen und Läden von regem Verkehr zeugen, ward es uns unschwer, nach der leuchtenden Aufschrift: „Karwiner Bier“ die labende Quelle und Mahlzeit zu finden. Vom Osten gekommen, fuhren wir zur westlichen Vorstadt hinaus. Auf der volksbelebten Strasse ging es an einem so dicht besetzten Vergnügungsorte vorüber, wie wir es in der Umgebung viel grösserer Städte gewohnt sind. Von der Höhe unseres, in ähnlicher Form hier auch üblichen, Reisegefährts übersahen wir Tracht und Treiben der deutschen Landleute, Kinder, Mütter und Männer. Wie sie hier gekleidet erschienen, so überall, wo wir ihnen auf dem Wege begegneten, zu Fuss oder zu Wagen. Die Frauen tragen — es war am Sonntage — durchgängig lange schwarze oder dunkle Kleider von gröberem oder feinem Stoff, ebensolche Mieder und Hauben, dazu bauschen sich die frei aus den Miedern hervortretenden Hemdärmel in schneeweissem Contrast, wobei die Feinheit des Linnens ein besonderer Stolz zu sein scheint. Die Mädchen tragen leicht über den Kopf geschlagene ebenfalls feierlich schwarze Tücher,

die jüngeren gern mit einem bescheiden aus dem Grundton hervortretenden aber ebenfalls nur in dunkelm Ton gehaltenen Geblüm. Schreiende Muster sind nicht zu sehen, Alles nur in der ernsten Einfachheit von Schwarz und Weiss. Die Männer, und ähnlich die Knaben von schwarzem Tuchstoff kurze Jacken, Westen mit einer Reihe sehr zahlreich stehender blanker Knöpfe, dem Einzigen, was an der Tracht als Putz erscheint, ein knapp anliegendes Beinkleid, Alles vom selbigen dunkeln Stoff, und am Knie anschliessend hochschäftige Stiefel. — Es war gegen 5 Uhr, als wir von Kesmark ausfuhren, längere Zeit am Popperflusse und auf trefflicher Chaussee; dabei zahlreichen Vergnügungskutschen der Städter und mehr noch den Sonntagswagen der wohlhabenden Bauern belegend; denn Schmeks ist zu nahe, um nicht den Sonntag bei Zigeunermusik, Wein, Sauerbrunn, guter Küche und heiterer Gesellschaft zu verleben. Behäbig sitzt der Zipser deutsche Bauer mit Frau und Tochter darin, vorn beim Kutscher der pausbackige Bursche, gar wohl genährte Pferde voran. Allgemein fiel uns bei diesen erwerbsemsigen Leuten die grosse Pünktlichkeit der zeitigen Rückkehr von Schmeks auf. Allen begegneten wir bis etwa $1\frac{1}{2}$ Uhr, etwas später noch zweien und sonst keinem Einzigen mehr, indessen wir mit unsern ermüdeten Rösslein noch bis in den späten Abend zu fahren hatten.

Während zu unserer Rechten das immer begleitende Tatra seine Hoheit entbreitet, passiren wir durch stadtartige sehr wohlbehäbige, öfters mehrthürmige Dörfer, durch deren marktartige Hauptstrasse wir eilen. Zuerst Hunsdorf, dann auf der wieder charakteristisch massiv gebauten und überdeckten Holzbrücke über den Popper weg nach Lomnitz, wonach die Lomnitzer Spitze benannt, wie nach den einschläglichen Ortschaften auch die Kesmarker, Schlagendorfer, Gerlsdorfer Spitze heissen. Städte, Dörfer, Bäche und Thäler führen hier überall deutsche Namen. Eine Viertelstunde hinter Lomnitz schlagen wir rechts den gut gehaltenen

Seitenweg nach dem Dorfe Mühlenbach ein und betrachten dann bei der Durchfahrt mit Vergnügen die stattlichen massiven wohlgeordnet stehenden deutschen Bauernhäuser, welche jedoch auffallender Massen sämmtlich mit Schindeln gedeckt sind. Fluren und Dörfer geben überall das Bild deutscher Cultur und Strebsamkeit; den pausbackigen, rothwangigen deutschen Bauernjungen, den stereotypen Liebling der Maler, finden wir hier überall in getreuester Copie wieder. — Schon dunkelte es gewaltig zum Abend hinein, als wir an den reizend gelegenen und schon so poetisch benannten Dörfern Neuwalddorf und Altwalddorf, welche uns zur Rechten bleiben, vorüberfahren. Inzwischen sind Berge und Landschaften immer dunkler geworden, und wir erreichen bei fast vollem Abend den Wald und die schnurgrade Linie, in welcher der Weg ansteigend etwa in $\frac{1}{2}$ Stunde nach Schmeks führt, dessen lange helle Gebäude wir schon meilenweit erblickt hatten. Noch sandten uns die Schneehalden der Hochthürme ihre letzten erbleichenden Schimmer, der Wald ruhte feierlich um uns her, und aus der friedlichen Stille hervor grüsste uns der Sang der tief im Dickicht verborgenen Drossel; dazwischen wie zum Traume des Liebens aufgeweckt, da und dort ein leises Echo längst schlafender kleinerer Genossen. Gar müde schon trippelten unsere weitgereisten Rösslein die immer noch steigende Anhöhe hinauf, kein freundlicher Zuruf ihres Herrn, kein drohender Luftschwung der Peitsche vermochte sie mehr zu rühren. Uns aber entzückte bald hier, bald dort, bald überall rechts und links aus dem Gesträuch sich erhebend, bald wieder über den Gipfeln verschwindend, feurige Bogen über uns bildend, das goldig grüne Licht unzähliger Johanniskwürmchen. Wenn ich den respectablen Artilleristen der Käferwelt, den Bombardierkäfer ausnehme, der auf allen Feldwegen Oberschlesiens um Ratibor herum uns begegnet und bei jeder ihm nahekommenden Berührung eine gewaltige Pulverwolke entsendet — so ist in unserer heimischen Käferwelt nichts interessanter,

als dieses zur Nachtzeit in Massenwirkung aufgeführte glänzende Feuerwerk der kleinen Johanniswürmchen, wovon der rechts und links neben uns her streifende Wald immer neue Kompagnien entsendet. — Endlich aber strömt uns von fern ein stärkerer Lichtquell entgegen; noch 5 Minuten, und wir sind in Schmeks. Eine schnell eingeholte Ordre weist uns nach Schweizerhaus No. 4, Koffer und Körbe sind leicht abgeladen, ein wohnliches Zimmer umfängt uns und treffliches Lager. Unser Goral aber führt die sehr müden Rösslein wieder ein Stück hinab in den Stall.

15. Im gastlichen Schmeks.

Der Tag dämmert, unter dem lebendigsten Frühlingsgesange der Vögel (wir schreiben den 13. Juli) geht die Sonne auf, und vor uns liegt vom Waldesgrün umrankt, wie am Busch ein niedliches Nest, das liebliche Schmeks. Wir treten zur Thür hinaus aus dem netten Schweizerhaus Nr. 4. Gegen Süden breitet sich ein sanft abneigender freier Platz mit frischem Grün bedeckt, da und dort Promenadenwege und Blumenrabatten, in der Mitte eine kleine Kapelle. Dahinter in abfallender verschiedener Höhe das Kaffeehaus, das Speisehaus, höhere und niedrigere Wohnhäuser und andere zum engeren Begriffe des Bades gehörige Gebäude. Ueber allem dahinter aber erhebt sich der ringsum kränzende Wald. Blicken wir gegen Westen und Norden vom Altan unseres Logis, so weilen wir mit Vergnügen an den stattlichen zweistöckigen, geschmackvoll erbauten Schweizerhäusern, überall angeschmiegt an den singenden Wald. Ueber sie empor aber steigen, im köstlichsten Anblicke der Welt, die himmelanragenden vom Fuss bis zum Gipfel sichtbaren Felsenthürme. Unmittelbar über Schmeks die Schlagendorfer Spitze, zur Rechten die doppelgipflige Lomnitzer, zur Linken die Gerlsdorfer mit dem Zackengeschnitzten Kastenbergr zur Seite. Alle sehen im Sonnegelichteten Blau majestätischer Huld auf uns herab, mit weit blinkenden Schneefeldern. Nach

Belieben rechts oder links auf den wellenlinigen, bald einfach, bald mehrfach verschlungenen Promenadenpfaden wandeln wir zum Frühstück in das Kaffeehaus, über dessen Veranda und Vorzimmer, zu dessen Seite rechts sich die Kaffeeküche befindet, in den hellen geräumigen, auch mit einem Flügel geschmückten Kaffee-Saal. Sogleich beim Eintritt begrüßen wir zur Rechten eine überaus propre und geschmackvoll gekleidete noch jugendfrische Dame, welche gleichwie die Rectorin des Saales in einer Art weiten Katheders sitzt, und empfangen in freundlicher Weise den Gegengruss; da wir Deutsche sind, in deutscher Sprache. Auf den Tischen rings umher, welche zum Theil von anderen Gästen, meist Ungarn, besetzt sind, liegen in reichlicher Auswahl ungarische, doch auch für den hier minder vertretenen Deutschen mehrere Deutsche d. i. Wiener Zeitungen. Ein zufälliger Blick läßt uns eine Breslauer Zeitung erhaschen, welche ein hier anwesender deutscher Gast den Heimatsgenossen überliess.

Mit den Journalen beschäftigt, geniessen wir den Kaffee, der mit dem Rahm der Alpenheerde vermischt uns höchlichst befriedigt. Im Lesen unterbrechen uns die originellen Weisen der Zigeunerkapelle, welche den Badegästen die Morgenmusik spielt; auch zu anderen Tageszeiten hören wir, in den beschatteten Gängen wandelnd, ihre Töne. Sämmtliche Mitglieder der Kapelle sind, wie schon der Name besagt und in ganz Ungarn gewöhnlich, wirkliche Zigeuner. Streichquartett, nebst Klarinette und Oboe, und Allem zur Begleitung ein elegant ausgestatteter Cimbäl. Bald tönt uns der wildbegeisterte Czardas, bald ein deutsches Lied oder Marsch, bald Opernpièces oder eine altungarische Weise, letztere in weichstem Adagio und wildem ungarischem Feuerwirrwarr wechselnd, ihrem Sinne nach nur den Ungarn verständlich.

Rings um Schmeks locken in weiter Umkreisung schattige Waldpromenaden voll würziger Harzluft und jener beflügel-

der Leichtigkeit, welche die reinste Bergatmosphäre, fern von jeder menschlichen Industrie, gewährt. Als Touristen uns in die Berge zerstreuend und das Nähere zuerst wählend, kehren wir um die Mittagszeit wieder zurück, um an gemeinsamer Tafel das Mahl einzunehmen. Während im Kaffeehaus nur Kaffee, Thee u. dergl. nebst dem dazu gehörigen Gebäck gereicht wird, bescheert uns das Speisehaus den Segen der österreichischen Küche nebst Bier und Wein. In einem der Säle wird *table d'hôte*, im andern *à la carte* gespeist; im letztern concentrirt sich das Leben der Gesellschaft. Die Speisekarte lässt nichts zu wünschen übrig, die Preise sind angemessen. Leicht finden wir unter den Magyaren die Deutschen heraus und gesellen uns gemüthlich; zum Abend vereint uns in der Regel das gewohnte Seidel. Wo immer wir uns in Schmeks bewegen, ob auf der Promenade, im Gast- oder Kaffeehaus, begegnen wir häufig dem überall zur Ordnung schauenden, lebenswürdigen und gefälligen Bade-inspector Herrn Blasi. In ihm hat jeder Gast ohne Ausnahme den freundlichen Helfer und Rathgeber, und selbst da, wo wir's nicht ahnen, hat er längst eine Verlegenheit von uns entdeckt und auf deren Beseitigung gesonnen. Verwandte Damen seines Hauses führen den Verschleiss der Photographien und anderer Andenken, so wie der Cigarren, jede der ungarischen wie der deutschen Sprache mächtig, wie auch Alle hier weilenden Magyaren. Gleichwohl hören wir von Diesen nur ungarisch sprechen, es vollzieht sich dadurch zwischen ihnen und uns Deutschen von vornherein eine Scheidung, welche uns zum Vorthail gereicht, weil uns von allen Fesseln der Ton angebenden ungarischen Gesellschaft befreit. An und für sich zu Dreien reisend und mit den anwesenden Deutschen vereint, genügen wir uns selbst. Vorn am Eingange des Speisehauses über der Treppe sind die Taxen für Logis, Fuhren, Reitpferde, Führer u. dergl. ausgehängt. Nach vielen entfernteren Punkten bedient man sich, so weit es geht, des Gefährtes; wo kein gebahnter

Pfad mehr führt, oft noch des klimmenden Berggrosses; am sichersten steigt man zu Fuss.

In den zahlreichen geräumigen Logirhäusern beträgt während der Saison (v. 1. Juli bis über Mitte August) der Preis pro Zimmer, je nach Ausstattung, von 1 Fl. 50 Kr. bis 2 Fl. 50 Kr. täglich. Jedes Bett wird extra mit 40 Kr. gezahlt. Wir drei wohnen zusammen in einem Zimmer zu 2 Fl. ganz bequem. Zum Schlafengehen heimkehrend, finden wir die Fenster geöffnet, den Schlüssel an der Thür hängend, was die hier herrschende Sicherheit bezeichnet. An Kurtaxe, Musikbeitrag, Bedienungsgeld ist pro Person und pro Woche für jedes einzeln 1 Fl., also wöchentlich 3 Fl. zu zahlen. Kleider erhält man wohlgereinigt, Zimmer sauber geräumt. Die hierzu gehörigen Bediensteten empfangen bei unserer Abreise ein kleines Trinkgeld mit dankbarer Bescheidenheit. Post ist in Schmeks selbst. Telegramme werden per Reitenden nach Bahnhof Poprad befördert. Die Taxen für Führer richten sich nach der Entfernung oder auch nach der Schwierigkeit der Tour. Ein offener, leichter, mit Polstersitzen versehener 2spänniger Wagen nach dem Bahnhof kostet 2 Fl. 50 Kr., zu Ausfahrten pro Tag 5 Fl. Was endlich Schmeks als Kurort betrifft, so bietet es: Kaltwasserkur, Krummholz- (Knieholz-) Bäder, Brunnenkur (Eisen-, Schwefel- und reiner Kohlensäuerling) und endlich Molkenkur; nächst seiner grossartigen Naturumgebung aber, weil vom hohen Tatra geschützt, eine windfreie Lage.

16. Im Kohlbach-Thal bei den Wasserfällen.

Fahren wir fort von Schmeks aus, das man im Süden des Tatra, wie Zacobana im Norden zum Mittelpunkt nimmt, die erhabene Natur der Alpenwelt weiter zu betrachten.

Die hier in Rede stehende Tour ist eine der grossartigsten des Hohen Tatra. Nicht mehr Zeit erfordernd als ein Spaziergang von Breslau nach Pirscham, ist sie des Bades Schmeks köstlichster Juwel. Dazu für beide Geschlechter

geeignet; der nur beim ersten Male nöthige (hier überall deutsche) Führer kostet 1 Fl.

Wir steigen von Schmeks aus östlich, fortwährend im beschattenden Wald, auf gutem Fusspfad, in Wahrheit zum Vergnügen gehend, in allmäliger Hebung eine Anhöhe von etwa 1000 Fuss (über Schmeks), das sog. Kämmchen hinauf, welches einen abfallenden Grat der Schlagendorfer Spitze bildet. Von der erreichten Höhe geht es dann auf die andere Seite zum Kohlbach-Thal um so leichter hinunter, in welchem die ihm den Namen gebende Kohlbach schon von Weitem hörbar rauscht und, je näher wir kommen, bald hier bald dort in silberglänzenden Kaskaden sich zeigt. Der immer gute Pfad schlängelt sich dann, dem Laufe des Flusses entgegen, fortwährend in der Linie desselben hinauf; zu den prächtigen Wasserfällen, die wir zu bewundern kamen, Seitenpfade hinabsendend. Immer unter Vögelgesang, worunter sich die Baumlerche hervorthut, betreten wir zunächst die sog. Kanzel, eine vortretende kleine Felsenfläche. Von hier aus erblicken wir schon die ganze Grossartigkeit des Thals. Tief unter uns die brausenden Wasserfälle, im Osten die blühende Landschaft des Popperthals mit lachenden Städten und Dörfern, woraus die vergoldeten Thurmkuipeln wie Sterne hervorflimmern; gegen Norden der gewaltige Anblick des auf uns zu stürzenden grossen und kleinen Kohlbach-Thals; zwischen beiden trennend der stolze Mittelgratthurm; rechts davon unmittelbar zu unsern Füissen von der Wurzel bis zum Gipfel emporsteigend, in ihrer ganzen erhabenen Gestalt sich vor uns aufrichtend, die Lomnitzer Spitze. Doch fassen wir, in Gedanken die einzelnen Abschnitte des Weges durcheilend, die herrliche Natur dieses Thals im Gesamtbilde. Durch ein von beiden Seiten muldig gerundetes Thal stürzt in starkem Gebrause die grosse Kohlbach über mächtige in ihrem Bett sich auflagernde Felsen herab, bald zwischen hindurch schäumend, bald rücksichtslos über sie hinwegsetzend. Ueberall schäumend von krystallener Fluth, welche

die blinkenden Schneefelder und die melancholischen Seen dort oben in schlammfreien Granitbetten herabsenden, fesselt uns der stets geschwellte Bach durch prächtige Wasserfälle, von Stufe zu Stufe der Reihe nach den einen nach dem andern bildend. Und hoch oben rechts, wo die kleine Kohlbach verstärkend zum Hauptbache stürzt, durch Felsenengen hindurch an hundert Fuss zur Tiefe, noch wieder ein neuer. Von einem zum andern steigend — immer nach dem obern Hauptpfade zurückkehrend und wieder hinunter — wandeln wir bald zwischen Laub- und Knieholz, bald treten wir auf die freie Wiese heraus; hier den spröde aufsteigenden Felsenmauern, dort eben so mächtig übereinander gewälztem Gerölle belegend. Und wenden wir erst den Blick hoch nach oben: Unmittelbar mit ihrem Fusse links die Thalwand bildend gegen 7770' hoch die von der Wurzel bis zum Gipfel übersehbare Schlagendorfer Spitze; unmittelbar mit ihr die Thalsohle zugleich, und ihrerseits die rechte Thalwand selbstbildend, vom Fusse bis zu den Riesenhäupten emporsteigend und sichtbar, die ganze erhabene Majestät der Lomnitzer Spitze über 8340' zum Himmel hinauf — und wir Kleinen dazwischen stehend zwischen den Riesinnen und dieser mit der Rechten, jener mit der Linken gleichwie den Platz weisend; im Hintergrunde vor uns, schärfster Steilheit empor, Thalfächer bildend 7800' hoch der Mittelgratthurm — alle Bergriesen von thürmendem Gefolge umringt — das ist die gewaltige Scenerie und der unmittelbare Anblick des Kohlbach-Thals. Wir waren früh gegen 8 Uhr ausgegangen. Auf dem kleinen Plateau der oben schon genannten Kanzel angelangt und darunter den ersten der grossen Wasserfälle erblickend, eilten wir zu diesem hinab; dann weiter zum höher gelegenen zweiten gelangend, verweilten wir länger. Sich breit ergiessend, fällt hier das Wasser in zwei Hauptströmen herab, deren einer sich in zwei kleinere spaltet, vereint sich dann wieder zu einem verstärkten Lauf und rieselt so über eine Menge mannigfach durch einander

geschobener Staffeln der Breite und der Länge nach rastlosen Sprudeln weiter. Hier auf dem grossen, mitten im Strudel gelegenen Felsen muss man sich niederlassen, um dem reizenden Silberschaum und dem Eisgrottenblauen Gewoge der tanzenden Wellen zuzuschauen. Weiter hinauf zum dritten gelangend, standen wir immer aufs Neue gefesselt von der nicht zu beschreibenden Schönheit der bald zart blauen, bald grünlich krystallklaren, bald in Silberschaum uns umrauschen- den immer hurtigen Wassermassen, deren ganze Länge im fortwährenden Fallen und aufsprudelnden Stürzen man weit hinab zum Süden überblickt, während die anderen Wasserfälle da unten längst unter Baumgrün verschwanden. Vom dritten uns höher begebend, traten wir auf die offene Bergwiese heraus; überall das geschilderte mächtige Bergpanorama vor den Augen, überschreiten wir auf einer leichten Brücke die grosse Kohlbach und steigen dann steil empor zum Felsen durchschneidenden Riesenwasserfall, der seiner Höhe nach, von der kleinen Kohlbach gebildet, so benannt wird; ihm schroff vis à vis in ganzer Mächtigkeit die Schlagendorfer Spitze. Bevor wir die Brücke betraten, liessen wir links die Rainerhütte, welche, aus Stein und mit Holzdach errichtet, den hier wandernden Beschauern zur Bereitung der Rastmahlzeit, wie zum Schutze gegen hereinbrechendes Unwetter dient. Oben an dem höchsten Wasserfalle grüsst uns fein wedelnd, mit weich zarten Nadelbüschen bestreut, das echte Hochalpenkind, die Zürbelkiefer oder Arve. Knieholz, Fichten, tiefer unten Laubgebüsch überall; oft malerisch die Silberstrudel umkränzend. Von Alpinischen Pflanzen sahen wir im Vorübergehen an den mittleren Fällen die üppig schossende violettblüthige Alpengänsedistel (*sonchus alpinus*), *Veratrum Album*, weissen Niesewurz, mit seinen starkgerippten Blättern, *Ranunculus aconitifolius*; *Hieracium alpinum*, das im Riesengebirge so prächtig mit *Arnica montana* ganze Berglehnen vergoldet; das braungoldige Habichtskraut (*Hieracium aurantiacum*) und mancherlei andere alte

Bekannte vom Riesen-, Glätzer- und Altvatergebirge; an einigen Stellen in sehr schönen Sternen zu 4 und 5 Blüthen an einem Stengel *anemone narcissiflora*; ganz an den Rändern des Baches, von den Silbernebeln gefeuchtet, noch nicht aufgeblühten blauenden Eisenhut. An einem der Wasserfälle bemerkten wir den braunkehligen Steinschmätzer, den Schnabel mit Aetzung gefüllt, um den Felsen vorbeihuschend.

Es war halb 11 Uhr, längst hatten wir den Führer entlassen, um gemächlicher allein zurückzuwandern. An den Sauerbrunnquellen vorüber, woran wir uns erquicken, erreichen wir noch vor 12 Uhr das Bad. Nun kommt die Trennungsstunde von unserem treuherzigen Gorale. Nachdem wir ihm den bedingten Lohn ausgezahlt, ihn mit noch Einigem aus den Vorrathsresten und Cigarren beschenkt, entliessen wir ihn mit aufrichtigem Dank für seine treuen Dienste. Wer in Zaczopana sich seiner versichert, thut wohl daran.

Nach einem guten Mittagsmahle verbrachten wir den Nachmittag theils in Abfertigung unserer bisher völlig vernachlässigten Correspondance, theils Zeitung lesend beim Kaffee, während es aussen donnerte. Gegen Abend lustwandelten wir beim Schalle der Zigeunermusik in den schattigen Gängen und beschlossen den Tag in geselligem Geplauder unter Deutschen.

17. Besteigung der Schlagendorfer Spitze.

Wir haben den Hauptcharakter des Tatragebirges im Norden kennen gelernt; wir haben die charakteristische Grossartigkeit seiner Thalformation im Koscielisker Thal vor Augen gehabt; wir haben mit der Besteigung des Zaczopaner Maguragipfels und mit dem Besuche des Krulowa-Thals einen grandiosen Einblick in die speciellere Formation der Tatragegrate und seiner überall krönender Hörner- und Felsthürme in unmittelbarer Nähe gewonnen; wir haben mit dem Besuche des Schwarzen Sees, und später des Grossen Fischsees und des Grossen Meerauges in die Natur der grössten und

schönsten Tatra-Alpenseen mit all ihrer erhabenen Umgebung voll hineingeschaut; wir haben von Norden aus die grossartigsten Ueberblicke der gesamten Tatramauer von verschiedenen Punkten genossen; wir haben die Ostansicht des Hohen Tatra in der zusammengehäuften Gruppierung seiner höchsten Gipfel überschaut; wir sind um den Osten zum Süden herumgelenkt und haben dabei die grössten Spitzen unvermittelt wie in Paradestellung von der Wurzel bis zum Gipfel an und über Schmeks schon betrachtet; wir haben das durch seine Wasserfälle und durch die allergrossartigsten Bergscenerien ausgezeichnete Thal dieser Alpenwelt, das Kohlbachthal, so eben bewundert; und nun gehen wir daran, die von allen Seiten schon betrachtete mächtige Gebirgswelt durch einen Ueberblick aus der Vogelperspective zu überschauen und zugleich in das schauerliche Geheimniss ihrer zu Füssen klaffenden Schluchten und Zähne weisenden scharfen Granitgrate von oben herab zu spähen. Auf also zur Schlagendorfer Spitze!

Klar blaute der Himmel als wir aufstanden, und hell die ganze Atmosphäre. Auf, es wird ein prächtiger Tag zum Steigen sein nach dem erfrischenden Regen. Beim Morgenkaffee, um 6 Uhr, den wir früher nicht erlangen konnten, trafen wir mit unserm Reisegenossen aus Steiermark zusammen; bald gings gegen Westen entlang, dem gut ausschreitenden Führer nach, welchen zwei Maass Wein, Brot und Schinken, unsere Reisekost, und nächstdem seine Extraration, nicht drückten. Die Schlagendorfer zum Ziel, wandeln wir zugleich hier unten auf ihrem verwitterten Gerölle. Zwar scheint es so leicht, grade hinauf zur Höhe zu klimmen; aber wer sich mit den Klugen berathen, wandert schlau wie der Fuchs drum herum, den möglichst leichtesten Steg unter den steilen ihr abzugewinnen. Genau 7766 W. Fuss Meereshöhe nach Friedrich Fuchs's Messungen, steigt sie stolz vor uns auf, 736 Fuss höher als der Pilatus der Schweiz; von dem 3171' Meereshöhe liegenden Schmeks aus also sind fast

netto 4600' unmittelbar aufsteigender Höhe zu überwinden. Wir schreiten zunächst eine ganze Stunde im Wald, anfangs ganz wie in der Ebene, gleich darauf aber fortwährend mässig aufsteigend. Gemüthliches Gespräch verkürzt uns im Anfange die Zeit. Unser Reisegenoss, Besitzer eigener Alpenjagd in Steiermark, war von dort über Tyrol, den Rhein entlang, Berlin und Breslau nach dem Tatra gereist. Hier an einen Oberförster empfohlen, hatte er so eben 2 Tage lang mit diesem Forellen und Aeschen gefischt und deren gegen hundert gefangen. Zugleich erfahren wir dabei, dass nach Schätzung des Tatrakundigen Oberförsters etwa 500 Stück Gamsen auf den Tatraalpen weiden.

Nachdem wir den Felkaer Weg etwa 1 Stunde fortgeschritten, wandten wir uns rechts, zuerst wenig ansteigend, dann immer steiler. Denn von jetzt ab ging es mit weniger Biegungen schon ziemlich gradaus auf die Spitze los, oft über grosses Granitgeröll, öfters so schroff hinauf, dass wir uns der Hände bedienen mussten, um emporzuklimmen, jedoch ohne Gefahr. Mitten in diesem etwa stündlichen Klimmen zu den Schlagendorfer Seen hinauf, setzten uns hell laut gellende Pfiffe, 5—6mal wiederholt, und aufs Neue die ganze Strophe, was in diesen einsamen Regionen einen seltsamen Eindruck macht, in Erstaunen. Es waren die warnenden Pfiffe der Marmelthiere, etwa 1000 Fuss über uns, welche namentlich in der Zeit der um die Jungen besorgten Eltern, am häufigsten erschallen. Das Marmelthier, über dessen sinnlose Ausrottung früher geklagt wurde, belebt nun auf's Neue wieder die Berge. Der Pfiff, obwohl es schwierig ist unartikulierte Laute auszudrücken, klingt etwa wie fu, fu. — Wir keuchten schon schwerer und hatten auf Minuten lang bereits mehrere Mal aufathmen müssen, während der berggewohnte Führer, den Steiermärker dicht hinter sich, weit voran war. Endlich blinkt uns der Spiegel des mittleren Schlagendorfer Sees entgegen, an dessen Rande wir rasten, die wohlverdiente Mahlzeit zu halten. Vor uns

aber senkten sich von den Gipfeln tief herab die langgezogenen Schneeflächen, an denen wir weiter passiren mussten. Die drei kleinen Schlagendorfer Seen liegen nahe über einander; das Wasser derselben ist weich, aber rein und wohlschmeckend. Reichlicher mischten wir damit den Wein, nachdem wir ihn zum Ansporne der erschöpften Kräfte unvermischt genossen. Trefflicher Schinken und Speck, welche das fruchtbare Ungarland erzeugte, bildeten zum Brote die Zukost. Wohl eine halbe Stunde weilten wir, dann vorwärts über die nur noch kurze letzte Grenze des Knieholzes zu den nackten Granitregionen. Schon niedriger unten war uns *Sempervivum montanum* mit lieblicher Rosablüthe begegnet; neben *Pinguicula* und anderen hier namentlich die kurzstengliche reich mit violetten Glocken behangene *Campanula barbata*; unter dem kleinsten obersten Krummholz vermischt, eine zwergartige, in der Grösse von niedrigem Haidekraut duftig gelb blühende Weide. An den Schlagendorfer Seen schmückten wir die Hüte mit prachtvollen Wedeln von Teufelsbart, den Straussfedern vergleichbar. Weiter hinaufschreitend, sehen wir überall die Grannen sich zu blossen Ansätzen kürzen und da auf einmal, wo längst alles Knieholz erstarrt, blinken uns die leuchtenden Blüthen der *Anemone alpina* in Schaaren entgegen, die kleineren in Thalergrösse, die grösseren bis weit über Zweithalergrösse; und wo nur ein Fleckchen Haideerde sich zeigt, da spannt sich das grüne Gefieder darüber und oben auf dem Stengel der leuchtende Stern. Und wie wir noch höher steigen, da grüssen uns die Knospen, in schmachtemdem Veilchenblau sich mädchenhaft rundend; und wo immer eine der aufgeblühten älteren daneben ihr Unterkleid zeigt, da schmückt sie sich blau. Es hat einen eigenthümlichen Reiz, nachdem man in den unteren Regionen die Sommerfrucht der Pflanze gesehen, hier oben überall ihren Frühling zu schauen. Während wir durch das nachgiebige, fast immer unter den Füßen zurückweichende Gestein schritten, da und dort ausbogend, um auf sparsamen Spuren

von Heideerde, die *juncus trifidus* uns streitig macht, zu wandeln, ertönt aufs Neue der schallende Pfiff der Murmelthiere über uns — das waren die Bewohner der oberen Berg-Etage; doch den Pfeifer erblicken wir nimmer. An hunderte Fuss langen Schneestreifen klettern wir hinauf, da und dort die breit auseinander gespaltene Fussspur der Gemen betrachend, überall Losung ihrer Heerden gestreut, auf den Schneeflächen da und dort die kleiigen Zeichen des Birkhuhns. Die Gemen selbst erblicken wir nirgends; selbst scharfen Gesichts und durch die Murmelthiere gewarnt, fliehen sie den Menschen, weiden überhaupt nur im frühesten Morgen auf den häufiger von Touristen besuchten Spitzen, Tags über sich in unzugänglichen Felsen verbergend; es sei denn, dass ein gewaltiger Tatrasturm sie aus den Schlupfwinkeln über die Grate scheucht. — Wiederholt mussten wir ruhn, einmal länger verschnaufend. Immer steiler hinauf ragt der schneidige Kamm vor uns, grösser und grösser wird das leicht zu rüttelnde, neben und über einander liegende Geröll, wir müssen uns in Acht nehmen, nicht in die hohlen Ritzen dazwischen zu treten; je näher dem Gipfel, desto freier übereinander, ohne dazwischen ausfüllende Erde oder Sandgrund liegen die gewaltigen Steinmassen, oft lange schneidige Kanten bildend, oft Klaffern lang und dick, oft kleiner, und immer nur in einzelnen Punkten sich berührend und durch gegenseitige Anlehnung sich stützend. Doch sie sind zu gross und zu kantig, um unter den Füßen zu rollen, höchstens dass wir im Darauftreten ihr Wackeln und darauf folgendes Geklirr wie unwilliges Brummen vernehmen. Endlich, der Führer ist schon oben, gelangen wir auf den oft kaum 6 Fuss Breite fassenden Gipfel, welcher sich ganz leise ansteigend etwa 100 Fuss in der Länge erstreckt. Sprachloses Staunen erfasst uns im Hinabschauen in die grausigen Tiefen, die drohenden Riffe, die steil abstürzenden Mauern und Schluchten; und wiederum so erhebender Hinaufschwung im Anblick der unmittelbar genäherten zur höchsten Höhe

sich schwingenden Kuppen. Noch lässt es uns nicht ruhen; noch zieht sich der schmale Gipfel westlich höher hinauf, wo nicht zu fern von uns eine Schmätzerfamilie, die Jungen mit flatternden Flügeln Aetzung empfangend, die einzigen lebenden Genossen hier oben, unsere Theilnahme erregt. Immer uns etwas zur linken Seite haltend, woher wir gekommen, vermeiden wir auf paar Schritt die Annäherung zur Rechten, damit das hier leicht verschiebbare Gerölle unter unsern Füßen nicht jählings ins Rollen kommt und stürzt; grössere Ritzen überspringend, immer stärkeres Rollgestein, oft schärfste Spitzen und Kanten betretend — über alles dieses feierlich den goldigen Farbenteppich der Landkartenflechte gedeckt — gelangen wir zum höchsten Gipfel, erst in mächtiger Felsnische die Hitze kühlend vor der bewegten, aber durchaus nicht kalten Luft, dann vortretend zum erhabensten Ausblick.

Gleichwie der Adler hoch oben in der Luft, dem Auge unsichtbar, schwebend auf die Welt unten hernieder sieht, so wir dort oben am gipfelnden Felsen — von denen da unten in Schmecks, obwohl die ganze Spitze so klar, ungesehen in der Ferne. Tief unter uns das Schrecken erregende Starren der Felsen, in wild zerrissener Verbrüderung die Grate mit Thürmen gespickt, mit Zacken bewaffnet; an unsern Füßen von Wolken umwandelt, welche, wie Geister vorüberhuschend, oft die Spitzen und Grate verhüllen und um so helleren Strahl dann zurück werfend, zur Seite entweichen. Mit den mächtigsten Kuppen des Tatra sind wir hier Brüder, und intimer geworden blicken wir uns fest und klar in die genäherten Mienen. Am äussersten Rande des Gipfels sitzend überblicken wir im Norden die viele tausend Fuss tiefen Kessel und Schluchten des Kohlbachthals, steil hinab gleitet, Halt suchend, der Blick an dem nackten Gemäuer der Felsen zur Kluft. Während vom Süden angesehen, die mächtigen Bergriesen, worunter die Schlagendorfer Spitze, wie individualisirte Personen erscheinen, blicken wir hier in die Felsen-

ketten, welche sie vom Rücken aus stützen und mit dem ganzen Massengethürme des Tatra zusammenhaltend verbinden. Einsamer Feierlichkeit versenkt sich zu schweigsamem Betrachten Geist und Gemüth. Schon wieder eine Wolke und Alles verhüllt, um so grossartiger dann im Licht das gewaltige Panorama dort drüben; links in dem Schneeflächenblitzenden Hochkesselthale die Spiegel der kleineren Seen, zur Seite rechts über niedere Grate hinweg 6 grössere, im Staffel über einander; denn einer theilt mit dem andern, was ihm die Schneefelder an krystallinen Fluthen entsandten. Im Norden und Nordost majestätisch ragend über Allem die Eisthaler und die Lomnitzer Spitze, beide von Schneebändern reichlich umziert, um die Eisthaler rings herum die lagernden Massen von Schnee und Eis. Von der Eisthaler her zieht sich zwischen dem Grossen und dahinter liegenden Kleinen Kohlbachthal der hohe Mittelgrat, zu einem einzigen fast ununterscheidbaren Bilde mit der Lomnitzer verfliessend. Gegen Westen der höchste Berg Ungarns, die Gerlsdorfer Spitze 8414' hoch und unzählige andere Gipfel und Thürme, wie Pilze um die Wette hier überall hervortreibend aus den Massen, worunter die über 8000' hohe Vissoka und der nahe an 7900' betragende zackengeschmückte Kastenbergr. Alles wild, gross und hehr, von der höchsten Höhe herab zur Grausen erregenden Schlucht schauerlich winkend, die schrecklichen Mienen von der leuchtenden Sonne beschienen, in glänzenden Seen bald hier bald dort sich eitel bespiegelnd, während die hier unhörbare Welle im Bache dort unten es weiter zu Thale rollt. Hierher steige der Mensch, um erhaben zu sein, um aus der täglichen Werktagsmühe des Lebens, worin man so oft die Fährte des Ewigen verliert, aufs Neue die Schwungkraft des Daseins zu fühlen. Kein lebendes Wesen hier ausser uns — und doch wieder nicht fern dort die zwitschernden Steinschmätzer, welche von Stein zu Stein vorflatternd, die Flügel schlagende Brut nach sich ziehen — gleichwie um ihr das leckere Mahl verdienen zu

lehren. Auch wir gedenken jetzt der nothwendigen Erquickung, um uns für den Rückweg zu stärken. Noch sitzt einer der Jüngeren, sich nicht stören lassend im verwegenen Spiel, die Steine von oben in die schauerlichen Schluchten zu rollen — den dumpfen Schlägen nachhorchend, welche das stürzende Geröll in langen Intervallen des Falls immer schwächer aufschlagend bildet, bis dass es verstummt. Doch horch! neben uns ein gewaltsames Rasseln des Gerölls, die ganze Basis, worauf der behende Jüngling ruht, kommt in langsame Bewegung, und gleich einem Velocipedenfahrer im Aufstehen zurückweichend und halb sitzender Gestalt die wie Räder rollenden Steine mit den Füßen stossend, gelangt er zum Aufstehn. Man muss die Gefahren nicht herbeirufen! Gegen Süden aber zurückgewendet, überblickt man die grosse lachende Ebene mit ihren unzähligen Flecken und Dörfern bis in die verschwindende Ferne zu den Tokaiern Hügeln, gegen Westen die Liptauer Karpathen. Wohl eine Stunde weilten wir oben, von dem unaussprechlich grossartigen Anblick uns lange nicht trennen könnend. Wussten wir doch, dass, obwohl minder beschwerlich zu erreichen, der Ausblick von der Schlagendorfer Spitze viel grossartiger sei und weit mehr umfasse, als derjenige von der Lomnitzer und vom Kriwan.

Die Andern waren mir im schnelleren Gange nach unten schon weit vorausgesprungen über alle Steine hinweg, wobei man oft sehr abgemessen verfahren muss, um wieder sicheren Halt zum Abstoss für den weiter schreitenden Fuss zu bekommen. An der Kante herabgehend, sah ich sie tief unter mir, bei der grossen Steilheit des Abfalls im Hinabklettern wie springende Gemen aussehend; einer immer kleiner wie der andere, der erste kaum sichtbar, weil von der schroffen Höhe herab gesehen jede Gestalt sich im mehr senkrechten Anblick verkleinert. Schon nähern sich unseren Füßen die Wolken, bald sind sie da, und kaum auf 15 Schritt unterscheidend, verlieren wir einer den andern. Ein Pfiff, darauf

der Gegenpfeiff, und Jeder bleibt stehen, bis sich alle genähert und deutlich in Sicht fassen; dann wieder weiter. Schon dämmert die Wolke, wie wenn ein durchschimmerndes Licht ihr naht; eine Minute, und vollster Klarheit erglänzt ringsum über das Granitgeröll die Malerei der Landkartenflechte; nur hier oben in den so lebhaften, bald ins Goldige, bald ins Grünliche streifenden Farben. Steil geht es weiter hinab; wir suchen, wo immer nur ein braunes Fleckchen von Heideerde, darauf tretend weich einzusinken, um dem angestrengten Knie das Tragen der Körperlast zu erleichtern. Vier eine halbe Stunde hatten wir gebraucht, um von Schmeks bis zum Gipfel zu gelangen, 1½ Stunden von oben zurück nach den Schlagendorfer Seen. Unterwegs trotz der schon etwas wankenden Knie versäumen wir nicht das prachtvolle Anemonenbouquet nebst Sempervivum, Campanula, Geum montanum, Soldanella, Gnaphalien, kostbar blau violette Polygala und Anderes zu pflücken, um uns noch unten den ganzen Tag und bis morgen an dem prächtigen Strausse zu weiden. Auf demselben Wege zurückkehrend, gelangen wir nach ferneren zwei Stunden rüstigen Schreitens wohlbehalten gegen 4 Uhr in Schmeks an. Bald wird ein Bad genommen und schneller die beim Touristen sehr einfache Toilette gemacht. Warmes Mittagsmahl war noch zu erreichen; Kaffee schlürfend auf der Veranda blickte sichs jetzt nach dem überwundenen Riesen gar lieblich. Ich spürte den Berg in den Füßen, während die allezeit behenden Jünglinge, nachdem sie die Locken gestrichen, den ihnen gebührenden Antheil an der geselligen Promenadentour nahmen. Hatte doch unser Steiermärker, Allem die Krone aufsetzend, noch ehe wir gegen Abend beim Abschiedstrunk zusammenkamen, längst für morgen den Führer zur Lomnitzer Spitze bestellt, und früh als wir abfahren, mehrere Stunden vorher schon angetreten. Heiter blieben wir noch den Abend zusammen. Dann die Rechnung gefordert, gezahlt und den Wagen für morgen zur Abfahrt nach Bahnhof Poprad bestellt.

Vollauf gesättigt an Seele und Geist, treten wir morgen die Rückreise an.*)

18. Auf der Heimreise dem Süden des Tatra entlang. Rückkehr nach Haus.

Das äusserst behende Gefährt des Herrn Blasi trug uns, kuppelglänzende Kirchthürme fern und nahe in Sicht, in kaum einer Stunde nach Bahnhof Poprad. Schnell ward vom frisch schäumenden Fasse gelabt, vorsorglich ein Fläschchen Wein eingesteckt, und dann fort mit der Bahn.

Immer und immer wieder umschauend nach den blauen Bergen im Rücken, waren wir zum Bahnhof geeilt; jetzt wo sich der Zug gegen $1\frac{1}{2}$ 10 Uhr Morgens in Bewegung setzt, wählen wir den Platz zur Rechten, um im Abschiednehmen noch an der erhabenen Schönheit des Tatra zu haften. Welch ein grossartiges Bild wieder hier und immer weiter, immer neue mächtige Gipfel, rechts und links ganze Heerden weidender Riesenberge. Noch im Scheiden tönt uns das Wort von den Lippen, nichts Schöneres, nichts Grösseres als die Tatra-Alpenwelt. Hier wollen wir unser Herz anhaften lassen für immerdar, und wenn möglich, feiern wir im nächsten Jahr ein fröhliches glückliches Wiedersehn. — Rechts blickend zum Tatra stutzen wir gewaltig; denn gleich wie wenn die mächtigsten Riesen des Gebirges in Parade noch sich zeigten, stiegen deren Acht neben einander — alle die höchsten — in grader Linie vor unsern Augen auf; und jedem derselben zur Linken standen am Gipfel gefesselt, vom Ostwinde gegen Westen geschwenkt, wie Vulkanen, die anhaftenden Wolken. — Während der Zug sich weiter bewegt, weiss man nicht, wohin man zuerst blicken soll; ob vor sich hin oder zurück,

*) Wer etwa der Seinigen wegen in Schmeks noch einen Tag länger weilen will, mache mit ihnen die Partie in's Felkaer Thal, zum See und Wasserfall, etwa 2 Stunden von Schmeks.

ob rechts auf das Hohe Tatra oder links in die grossartig sich hebenden Liptauer Berge; ob auf die unabsehbar sich dehnenden Wiesenlehnen oder auf die weit gerundeten Thäler. Alles nimmt hier riesige Formen des Schönen an, wie selber das Tatra. Stolz steigen noch viele Stunden lang die hohen und höchsten Felsenkegel auf, immer neue und immer andere, so dass wir im Vorübergehen kaum sie zu fassen, geschweige zu ordnen vermögen.

Die ganze lange Linie der Kaschau-Oderberger Bahn von Poprad bis Jablunka zeichnet sich durch grossartige Scenerie der Natur aus. Ueberall auf den langen Strecken fahren wir rechts und links zwischen Bergen, Thälern, an oft lieblich gelegenen Flecken und Städten vorbei. Die Thäler, welche wir durchschneiden, sind von rauschenden Bächen belebt, lange Zeit fahren wir an der Waag entlang, zu drei verschiedenen Malen mitten durch die Bergmasse schneidend in langen Tunnels. Auf der Strecke lernen wir zugleich die Nation der Slovaken kennen, da und dort die Zigeunerjugend in ihrem vorwiegend nackten Nationalcostüm. Den Slovaken kennzeichnet die hohe breitschultrige Figur mit langem herabwallendem schwarzen Haar, worüber ein schwarzer Hut mit ungeheurer Krämpe — Sonnen-, Regenschirm und halb Wohndach zugleich; ferner das hanfene Sommerbeinkleid mit sackartig weiten Beinen, um den Rand unten breit ausgefranzt; über dem Beinkleid das rohe Hemd, welches ihm dieses und den Sommerrock zugleich bildet. — Haben wir das Hohe Tatra im Rücken, so trägt uns der Zug an den Liptauer Karpathen vorbei, dann durch das Fatragebirge, dann durch die Region des Neutragebirges bis endlich zwischen die Beskiden hinein und hinaus. Vom Hohen Tatra an resp. von dessen Osten, worin die allbeherrschenden Bergriesen und die höchsten Spitzen ganz Ungarns beisammen liegen, weichen die Höhen nur ganz allmählich der Bahn entlang gegen Westen zurück, die Thäler nehmen an Grossartigkeit allmählich ab, werden dann durch die Slovaken-

dörfer bis auf Oesterreichisch-Schlesien zu immer steiniger und weniger fruchtbar, bis mit dem Eintritt in dieses eine lebendig grüne fruchtbare Landschaft uns wieder umfängt. So scheiden wir allmählig und allmählig vom Hohen Tatra-gebirge zur Ebene.

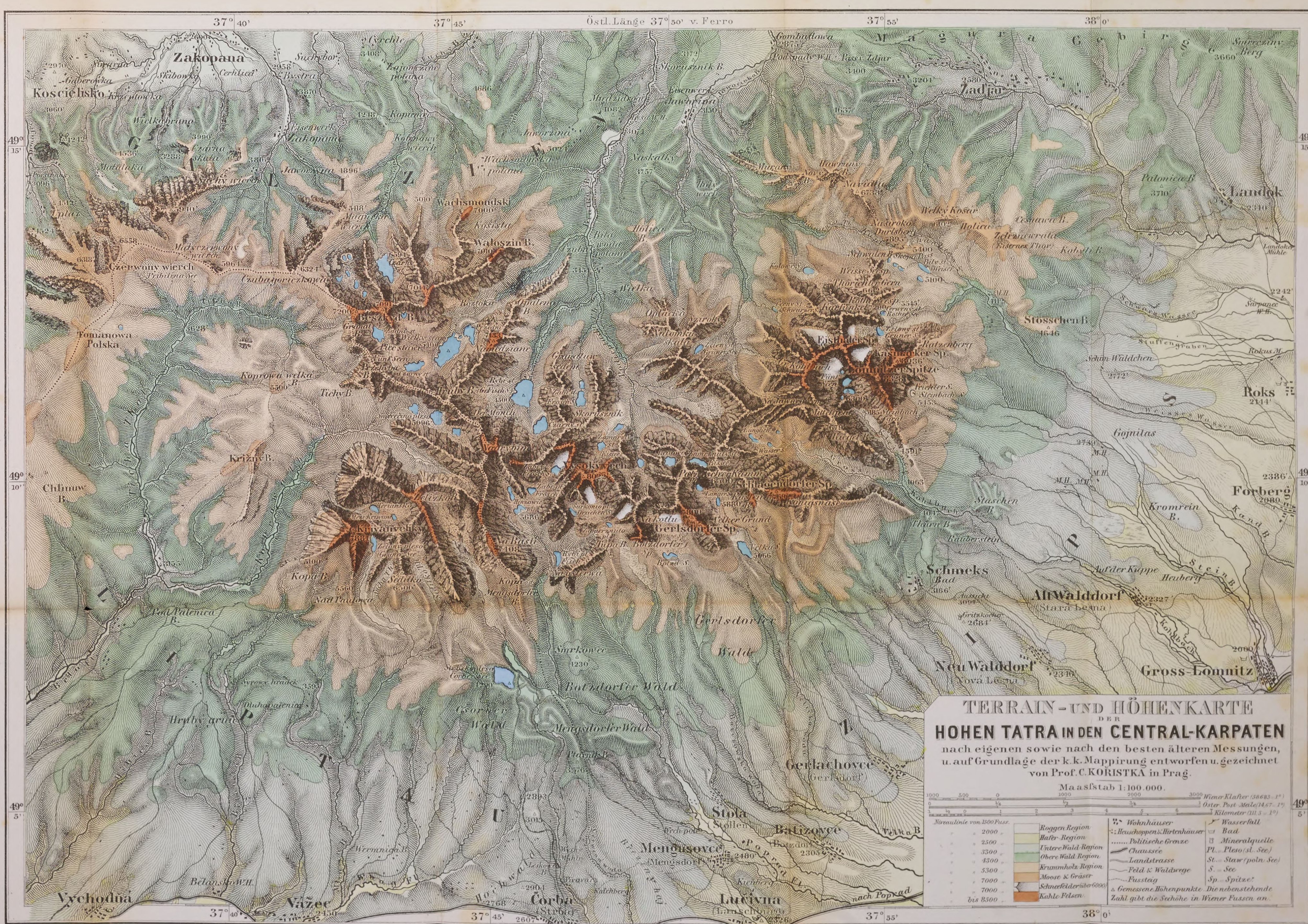
Etwa nach einstündlicher Fahrt von Poprad aus fielen uns die endlos gedehnten Wiesenlehnen mit einer Menge kleiner Heuschuppen auf, worin das gemähete Heu unmittelbar zur Stelle eingeheimst wird. Des Sommers über weiden die breit gehörnten aschgrauen Rinder in den „Alpen“ (wie man hier die höheren Karpathen, die Liptauer zumal, allgemein nennt) zwischen aufsteigendem Waldesgrün bis in die Knieholzregionen hinauf. Von mitfahrenden Ungarn um die Fleischpreise zu Breslau befragt, erfuhren wir dagegen, dass dort in Ungarn das Pfund Ochsenfleisch erster Qualität 20 Kreuzer, mittlerer 16 Kreuzer (etwa $5\frac{1}{2}$ Kreuzer = 1 Gr.) kostet, Hammelfleisch bestes, gleichfalls 16 Kreuzer. Ueber Station Hradek eben hinausfahrend erblicken wir seitwärts zur Rechten, der Luftlinie nach 2—3 Meilen entfernt, gleich einer gewaltigen Sphinx den hohen Krivan lagern; während er die Langseite seiner gestreckten Gestalt dem Hohen Tatra zuwendet, schaut er mit der charakteristisch abschüssigen kurzen gegen Schlesien hinaus, wohin es uns jetzt trägt. Majestätisch ragt er, nach Löwenart ruhend, unter den andern. Den Slovakischen Namen Krivan führt er von Krivi krumm. Mit Selbstgefühl bemerkte uns einer der mitreisenden Ungarn, dass in Hradek eine Wirthschaftsschule sei. In einer der kleineren Stationen dieser Gegend — worauf die mitfahrenden Ungarn schon warteten — tritt ein 11—12 Zoll über das Maass hoher Slovake von reiferen Jahren an die Waggon, vorzüglichen Schafkäse von Liptauer Alpenweide feilbietend, das nach beiden Enden hin spitz zugeformte Stück zu 30 Kr. verkaufend. Alles riss sich danach, da man es als Delicatesse betrachtet; uns gelang es zwei Stück zu erwerben. Die Umsitzenden genossen ihn ohne Brot in dicken Schnitten

sogleich. Ein solcher Schafkäse, zumal wenn man ihn erliegen lässt, ist von feinem Geschmack und fettestem Gehalt. Einen tragikomischen Augenblick aber gab's, als der dem Schwabenalter nahe Slovakenriese mit der Berechnung der an unser Coupee abgegebenen und sogleich bezahlten 5 Käse à 30 Kr. sich abquälte und durchaus nicht zu Rande kam, wobei es unserer Aller vereinigten slavischen Sprachkenntnisse bedurfte, um ihm begreiflich zu machen, dass $5 \times 30 = 150$ seien. In Station St. Miklosch, wo der Zug vernünftiger Massen wegen des Mittagssessens (wie ich vermuthe) reichlich $\frac{1}{2}$ Stunde hält, speisten wir ebenso gut als preiswürdig. Die Stadt Miklosch liegt vom Bahnhofe südlich in reizendem grossgerundetem Thale am Fusse der malerisch im Hintergrunde aufsteigenden hohen Liptauer Karpathen. Durch prächtige Thäler und Wiesen weiter fahrend, gelangen wir nach Rosenberg, zur Rechten eine originelle durch ihre regelmässigen Formen auffallende Burgruine, deren es in der Umgebung von Rosenberg noch mehrere merkwürdig ähnliche geben soll. Vor dem Bahnhofe haltend, ergötzte uns die Gewandtheit der fortwährend über die Barriere herüber- und zurückspringenden Zigeunerkinder, welche, den Moment der sich entfernenden Bahnhofspolizei ablauschend, immer aufs Neue heranschleichen, die zufliegenden Kreuzer zu holen, um eben so schnell wieder zu verschwinden und aufs Neue zu kommen. Auf den kleinbeetigen Aeckern hinter Rosenberg fällt uns der häufiger gebaute Hanf auf, aus dessen sehnigen Fasern die Slowakische Braut ihre ärmliche Ausstattung webt und zugleich das Linnen für ihres Gatten Kleider. Zwischen Rosenberg und Ruttek tritt die Arva in die Waag, an deren Zusammenflusse wir vorbeifahren. Weiter die Waag entlang eilend sehen wir den Forellenfischern zu. Zwölf Männer, jeder mit einem Käscher, treten dermassen mit den vorgehaltenen Käschern in einer Linie über den ganzen Fluss neben einander, dass sie seine ganze Breite einnehmen; auf sie zu aber treiben eben so viele Männer, mit langen Stangen

bewaffnet, die Forellen unter dem Gestein hervor. Die drei Tunnels, welche wir passiren, werden uns von Mitfahrenden als der Kralower, Sreczner und Jablunkaer der Reihe nach bezeichnet. Die Conversation im Waggon wurde grossentheils deutsch, oft ungarisch, auch mährisch geführt. Ueber den Jablunka-Pass hinauf gelangend, erblicken wir die dunkel grünen Gefilde Oesterreichisch-Schlesiens zu Füssen, nicht lange darauf Jablunka zur Rechten und weiter Teschen, das Schlesische Salzburg genannt, mit seinen Kirchen und aufsteigenden Häuserreihen, den altehrwürdigen Sachsen-thurm des Schlosses im Vordergrund; und ins Feld hinaus Berge und pappelgeschmückte Chausseen. Wer Gelegenheit hat in Teschen zu verweilen, versäume nicht, den Wochenmarkt zu besuchen. Er wird, wie schon erwähnt, erstaunen, wenn einerseits über die seltene Schönheit der mährischen Bäuerinnen, so noch mehr über die zartfarbigen Toiletten, schneeweisse sehr kleidsame mährische Frauenhaube (Kaptur genannt), feine helle zartgemusterte Kleider und darunter, bei jedem Bücken zum Korbe ersichtlich, ganze Wolken weisser Unterkleider, tadellos weisse Strümpfe u. s. w.; in Wahrheit kommen sie zum Wochenmarkt mit Butter und anderm Wirthschaftserzeugniss, wie Damen zum Balle. — Teschen rechts liegen lassend, gelangen wir dann, an dem neuen allein stehenden Schlosse des Grafen Larisch vorüber, nach Karwin, von dem aus ein besonderer Schienenstrang das viel genannte, überall in Ungarn von uns vorgefundene Bier nach allen Richtungen versendet. Weiter rollt mit uns endlich der Zug bis nach Oderberg, wo nach letztem traulichem Verweilen mit den jüngeren Gefährten ich mich trenne. Mich führt der Zug nach Troppau zu, wo im reizenden Oppathale, dem mährischen Gesenke entlang, im preussischen Vaterland mein Heimathsort liegt. Meine Reisegenossen aber übernachten in Oderberg, dessen Bahnhof zugleich Hôtel, um mit frühem Morgen nach Breslau zu fahren. Am Bahnhof selbst kaufen wir die schon vom selbigen Tage vorrätliche

Wiener Deutsche Zeitung. — Blickt man, in Breslau angelangt, ins Portemonnaie, so hat man in Summa zwischen 30 und 40 Thlr. verausgabt. Zu Hause aber verräth das Bild im Spiegel ein vortreffliches Aussehen, Angesicht, Nacken und Hände havannahgebräunt. Schüchtern an sich hinablickend gewahrt man wohl gar ein wenig Embonpoint. Das machte die Alpenweide.





TERRAIN-UND HÖHENKARTE
DER
HOHEN TATRA IN DEN CENTRAL-KARPATEN
nach eigenen sowie nach den besten älteren Messungen,
u. auf Grundlage der k.k. Mappirung entworfen u. gezeichnet
von Prof. C. KORISTKA in Prag.

Maassstab 1:100.000.

0 500 1000 1500 2000 2500 3000 Wiener Klafter (56683 - 1st)
0 1 2 3 4 5 Kilometer (111.3 - 1st)

Nivaulinie von 1500 Fuss.	Roggen Region	Wohnhäuser	Wasserfall
" 2000 "	Hafer Region	Heuschuppen & Hirtenhäuser	Bad
" 2500 "	Untere Wald Region	Politische Grenze	Mineralquelle
" 3000 "	Obere Wald Region	Chaussee	Pl. = Pleso (sl. See)
" 3500 "	Krummholz Region	Landstrasse	St. = Staw (poln. See)
" 4000 "	Moose & Gräser	Feld & Waldwege	S. = See
" 4500 "	Schneefelder über 6000	Fusssteig	Sp. = Spitze
" 5000 "	Kahle Felsen	Gemessene Höhenpunkte. Die nebenstehende Zahl gibt die Höhe in Wiener Fuss an.	

P36

Scherner, Carl

Tatra-Führer ein praktischer Wegweiser um bequem in 10 Tagen einen
Ueberblick über das Hohe Tatra (Central-Karpathen) und zugleich einen
Einblick in seine grossartigsten Punkte zu gewinnen

Breslau 1875

81.89212

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11312133-0